

Die Herren von Maubach bei Backnang

Eine Niederadelsfamilie im späten Mittelalter

Von Gerhard Fritz

Die Rahmenbedingungen

Üblicherweise denkt man beim Stichwort „Backnang im Mittelalter“ zunächst an das hiesige, um 1116 gegründete Augustiner-Chorherrenstift oder an die um 1220/30 gegründete Stadt Backnang. Wer sich gut auskennt, dem werden vielleicht noch die Hessononen einfallen, die sich im späten 11. Jahrhundert – konkret im Jahre 1067 – einmal nach Backnang benannten, außerdem deren Erben, die Markgrafen von Baden, die Backnang erworben hatten, als einer der Markgrafen eine Hessononen-Tochter namens Judith heiratete. Die Hessononen waren ohne Zweifel Hochadlige und gehörten einer der bedeutendsten Familien Süddeutschlands an, ebenso auch die Markgrafen von Baden, für die Backnang aber nie der namengebende Ort war.

Aber nicht um sie soll es im nachfolgenden Beitrag gehen, sondern um Adlige, die erheblich später – nämlich erst im 14. Jahrhundert – in den Quellen erscheinen und die sich nach Orten benennen, die heute zu Backnang gehören oder die unmittelbar bei Backnang liegen. Um die näheren Umstände zu verstehen, seien kurz die Verhältnisse in dieser Zeit skizziert: Backnang war um 1300 aus dem Besitz der Markgrafen von Baden an die Grafen von Württemberg übergegangen, und zwar auf genau demselben Weg, wie einst die Badener Backnang erworben hatten: Die Badener Markgräfin Irmgard, Tochter des Markgrafen Rudolf I. von Baden (um 1230 bis 1288), hatte den Grafen Eberhard den Erlauchten von Württemberg (1265 bis 1325) geheiratet und offenbar um 1300 als Heiratsgut oder Erbe Backnang erhalten. Zusätzlich hatte das Ehepaar Eberhard und Irmgard bereits 1297 aus dem Erbe des kinderlos verstorbenen Badener Markgrafen Hesso, eines Bruders der Irmgard, die Burg Reichenberg mit Zubehör bekommen.¹ Das Zubehör be-

stand aus dem umfangreichen Amt Reichenberg, zu dem auch Weissach gehörte.

Überblick über die Herren von Maubach

Die Adligen, um die es im Folgenden gehen soll, waren von ihrer Bedeutung her mit den Hessononen, den Markgrafen von Baden oder den Grafen von Württemberg nicht im Entferntesten zu vergleichen. Hochadel und Niederadel waren strikt voneinander geschieden. Der Niederadel, der als solcher in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entsteht, war im Wesentlichen aus den Ministerialen hervorgegangen, jener Schicht von ursprünglich oft unfreien Dienstmannen, die vor allem seit dem 12. Jahrhundert Verwaltungsaufgaben für ihre hochadligen Herren übernahmen. Im Laufe der Zeit imitierten die Ministerialen die äußeren Lebensformen ihrer hochadligen Herren. Viele Ministerialen konnten auch erheblichen Besitz erwerben. Seit etwa 1250 verstanden sich die ehemaligen Ministerialen selbst als Adlige. Allerdings waren sie vom alten Hochadel strikt geschieden. Heiratsverbindungen zwischen Hoch- und Niederadel gab es so gut wie nie, der Aufstieg von Niederadligen in die soziale Schicht des Hochadels war – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – praktisch ausgeschlossen.

Die Herren von Maubach erscheinen mit genaueren Informationen erst in den Quellen, als sie dabei waren, von der Bühne der Geschichte abzutreten, nämlich seit 1366. Aus der mutmaßlich spannendsten Phase ihrer Geschichte vor 1366 erfahren wir mangels schriftlicher Überlieferung wenig. Im Backnanger Nekrolog wird ein nicht genau datierbarer *Heinricus Mupach* genannt, ebenso in einer Wohltäterliste für das Stift

¹ WUB 11, Nr. 5043, S. 73 f.

Backnang.² Auch im Nekrolog des Frauenstifts Oberstenfeld wird ein zeitlich nicht einzuordnender *Marquart Mûpach* genannt, der den dortigen Chorfrauen einen Acker schenkte.³ Sowohl bei Heinrich als auch bei Marquard dürfte es sich um frühe Vertreter des Maubacher Rittergeschlechts gehandelt haben. Vielleicht gehört auch ein *Rûf Muppach* in diese Familie. Er wird 1393 als Inhaber einer Hofreite – also einer Hofstelle – in Backnang erwähnt. Allerdings war dieser *Rûf* 1393 offenbar bereits tot, denn es heißt, seine Hofreite liege wüst, also leer und unbebaut. Der früher von *Rûf* an die Stadt Backnang bezahlte Zins wurde 1393 längst nicht mehr entrichtet. Man kann annehmen, dass die leere Hofreite des *Rûf Muppach* eine Folge der Pest war.⁴

Wolfram von Maubach als maßgeblicher antiwürttembergischer Politiker in Esslingen?

Die genauesten Informationen vor dem Abgang der Maubacher seit 1366 scheinen einen 1301 und 1318 genannten Wolfram (so 1301) bzw. Wolf (so ansonsten) von *Manbach* zu betreffen. Der gehörte zur Führungsschicht der Reichsstadt Esslingen, meist als Mitglied des dortigen Stadtgerichts, 1311/12 gar als Bürgermeister.⁵ Wolf dürfte zwischen 1318 und 1322 gestorben sein. Man hat zwar keine völlige Sicherheit, aber wenn man die Debatte in der Geschichtsliteratur zu Wolf verfolgt, dann spricht eine ganze Reihe von Argumenten dafür, dass Wolf von *Manbach* in die Familie der



Älteste Ansicht der Reichsstadt Esslingen von Matthäus Merian, angefertigt im Jahr 1643. Rund 430 Jahre zuvor war Wolfram von Maubach Bürgermeister von Esslingen.

² Gerhard Fritz: Der Backnanger Nekrolog. Studien zur Geschichte des Augustiner-Chorherrenstifts Backnang. – In: ZWLG 44, 1985, S. 11 bis 63, hier: 26. Karl Otto Müller: Neue Quellen zur mittelalterlichen Geschichte Backnangs. – In: ZWLG 7, 1943, S. 181 bis 208, hier 190 f; vgl. auch Carsten Kottmann: Die Grundherrschaft des Augustiner-Chorherrenstifts Backnang – das älteste Backnanger Lagerbuch von 1393 und das Gültverzeichnis aus den 1450er-Jahren. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Württembergische Stiftskirchen, insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang, Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5), S. 87 bis 142, hier 119.

³ Gebhardt Mehring: Stift Oberstenfeld. – In: WVjh NF 6, 1897, S. 241 bis 308, hier 275.

⁴ Kottmann (wie Anm. 2), S. 118.

⁵ 1301, Mai 23: Wolfram gen. von Manbach unter den Esslinger *consules* (Ratsherren) (Esslinger UB 1, Nr. 343, S. 151); 1304, Juli 4: Wolfram gen. von Manbach unter den Geschworenen (ebd., Nr. 365, S. 163); 1306, November 18: Wolf von Manbach unter den Richtern zu Esslingen (ebd., Nr. 378, S. 169); 1307, Juni 24 wird „des von Manbach Hof“ in Esslingen genannt (ebd., Nr. 383, S. 171); 1309, Juli 30: Wolf von Manbach trifft allein als Richter in Esslingen eine Gerichtsentscheidung (ebd., Nr. 397, S. 177); 1310, Januar 21: Wolf von Manbach unter den Richtern zu Esslingen (ebd., Nr. 403, S. 179f); 1311, Januar 26: ebenso (ebd., Nr. 408, S. 181); 1311, Dezember 16, Esslingen: Wolf von Manbach als Bürgermeister (ebd., Nr. 412, S. 183f); 1312, Mai 10, Mühlhausen: ebenfalls als Bürgermeister (ebd., Nr. 416, S. 186f); 1313, April 6: Wolf von Manbach unter den Richtern zu Esslingen (ebd., Nr. 427, S. 195); 1313, September 29: ebenso (ebd., Nr. 430, S. 196f); 1315, Juni 20 ebenso (ebd., Nr. 445, S. 205); 1317, Mai 27: Wolf von Manbach zusammen mit anderen Richtern als Bürge (ebd., Nr. 466, S. 219); 1317, Oktober 14: Wolf von Manbach unter den Richtern zu Esslingen (ebd., Nr. 468, S. 220); 1317, vor Dezember 21: ebenso (ebd., Nr. 472, S. 222f); 1381, Februar 18: letztmals ebenso (ebd., Nr. 476, S. 224f). Als 1322, April 7 das nächste Mal das Gericht von Esslingen mit seinen Mitgliedern genannt wird (ebd., Nr. 509, S. 245), ist Wolf nicht mehr darunter, d. h. er müsste zwischen 1318 und 1322 gestorben sein.

Herren von Maubach gehört und nicht in eine ansonsten nicht nachweisbare, nicht adlige Familie Manbach aus dem Cannstatter Raum.⁶ Wenn man annimmt, dass er seine reichsstädtischen Führungsämter 1301 erst im Alter von frühestens 25 bis 30 Jahren erworben hat, dann kann er nicht später geboren sein als ca. 1270/75, vielleicht auch etwas früher. Bei seinem Tod 1318/22 wäre er dann mindestens um die 50 Jahre alt gewesen. Es gab noch 1327 *der von Manbach hus* in Esslingen.⁷ Gerichtsmitglied und Bürgermeister in einer so bedeutenden Stadt wie Esslingen wurde man nicht ohne Weiteres. Wolfram von Manbach/Maubach gehörte zweifellos zu den bedeutenden Männern seiner Zeit. Die Führungsspitze Esslingens bestand durchweg aus Adligen bzw. adelsnahen Personen (Liutram/Leutrum, Rinderbach u. a. m.). Zu denen passte kein Nobody aus der Cannstatter Gegend.⁸

Übrigens war die Tätigkeit Wolfs von Manbach/Maubach in Esslingen von erheblicher politischer Brisanz: Das Verhältnis der mächtigen Reichsstadt Esslingen zur aufstrebenden Graf-

schaft Württemberg war von dauernden Spannungen geprägt. Den Esslingern passte es verständlicherweise gar nicht, dass Württemberg sich immer mehr ausdehnte und im Neckarland die Führungsrolle spielen wollte. Als Reichsstadt unterstand Esslingen unmittelbar dem jeweiligen deutschen König bzw. Kaiser, und auch der hatte seine liebe Not mit den aufsässigen Grafen von Württemberg. 1310 – also genau in der Zeit, in der Wolf von Manbach in Esslingen wirkte – schien es mit Württemberg aus zu sein: Kaiser Heinrich VII. führte einen erfolgreichen Krieg gegen den Grafen Eberhard den Erlauchten von Württemberg.⁹ 1312 musste sich Württemberg unterwerfen, und die württembergischen Städte mussten dem Kaiser, der durch Esslingen vertreten wurde, Treue und Gefolgschaft schwören. Wäre Heinrich VII. nicht 1313 auf einem Italienzug unerwartet gestorben, wäre Württemberg wahrscheinlich von der Bühne der Geschichte abgetreten. So gelang es Eberhard 1315/16, sein Land und seine Städte zurückzubekommen. Für

⁶ In der Esslingen betreffenden Literatur – einschließlich des Esslinger Urkundenbuchs – hat es viel Verwirrung um die Zuordnung Wolframs gegeben. Man meinte teilweise, er gehöre in eine (ansonsten nicht belegte) Familie von *Manbach*, das als abgegangener Ort bei Cannstatt angesprochen wurde (*Manbach* grundsätzlich im Esslinger UB 1, so auch bei Karl Pfaff: Geschichte der Reichsstadt Esslingen 1840 [Reprint Esslingen 1979], S. 47, der als erster die Cannstatter These formuliert hat). Nach freundlicher Mitteilung des Esslinger Stadtarchivars Joachim Halbekann vom 18. März 2015 ist in den Originalhandschriften tatsächlich eindeutig *Manbach* und nicht Maubach zu lesen. Die diphtongierte Fassung Maubach wäre auch noch nicht zu erwarten gewesen, da der Ortsname, wie im weiteren Verlauf des vorliegenden Beitrags noch im Einzelnen erläutert werden wird, zwischen 1366 und 1380 ständig in der noch monophthongen Form als *Mubach* oder *Mumpach* erscheint. Otto von Alberti: Württembergisches Adel- und Wappenbuch. 2 Bde., Stuttgart 1898, S. 493 identifiziert *Manbach* eindeutig mit Maubach, ebenso Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Bd. 8, Register. Stuttgart 1983, S. 141, 345. Gegen die „Manbach“-These Pfaffs spricht auch, dass nach den Untersuchungen von Gerhard Wein, der weder auf dem Gebiet des eigentlichen Stuttgart – also im Nesenbachtal – noch im Gebiet von Solitude, Cannstatt, Berg, Gaisburg oder Feuerbach eine Burg „Manbach“ kennt, ja nicht einmal einen Flurnamen „Manbach“: Gerhard Wein: Die mittelalterlichen Burgen im Gebiet der Stadt Stuttgart. 1. Bd.: Die Burgen im Stuttgarter Tal. 2 Bd.: Die Burgen in den Stadtteilen Solitude, Feuerbach, Cannstatt, Berg und Gaisburg, Stuttgart 1967 und 1971 (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 20 und 21). Helmut Dölker: Flurnamen der Stadt Stuttgart. Die Namen der Innenstadt sowie der Stadtteile Berg, Gablenberg und Heschlach. Nachdruck der Ausgabe von 1933, Stuttgart 1982 (= Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 6) enthält keinen Flurnamen Manbach, geht allerdings auch nicht auf den Bereich von Cannstatt ein. Ebenso wenig enthalten die Ausgaben der OAB Cannstatt von 1832 und die sehr ausführliche Neubearbeitung von 1895 Hinweise auf Manbach. Allerdings hat es auf der Cannstatt gegenüberliegenden Seite des Neckars ein gutes Stück unterhalb der Wilhelma einen Mombach gegeben, der später durchweg als Aubrunnenbach bezeichnet wird (vgl. Achim Bonenschäfer: Die Mühlen im Stadtkreis Stuttgart, Remshalden 2014 [= Mühlenatlas Baden-Württemberg 6], Teil 1, K 5, 6 und Teil 2, S. 93, 112, 189 ff.); vgl. auch Esslinger UB 2, Nr. 1819 y, S. 415 f. Das Flurnamenarchiv des Landesmuseums Württemberg weist den Cannstatter Flurnamen Mombach erst für 1518 nach (freundliche Mitteilung von Gerhard Prinz, 26. März 2015) nach und kennt keinen abgegangenen Ort dieses oder ähnlichen Namens. Hier wäre immerhin eine Namensähnlichkeit mit Manbach gegeben. Allerdings ist zu beachten, dass auch Maubach 1380 einmal als *Mumpach* geschrieben wird (HStAS A 602, U 6520). Da Vokale – anders als Konsonanten – grundsätzlich wenig stabil sind (insbesondere in Dialekten und in der Praxis von Schreibern) und da zudem Manbach in den Ohren der Esslinger wohl etwas vornehmer klang als das im 14. Jahrhundert in der Backnanger Gegend übliche *Mupach/Mubach/Mumpach* (*Maubach* erst 1568!), dürfte Wolf von Manbach tatsächlich ein Wolf von Maubach sein. Vgl. auch unten Anmerkung 8.

⁷ Esslinger UB 1, Nr. 558, S. 267 bis 270.

⁸ Dazu kommt noch, dass der Manbacher mit Wolfram exakt den Namen trägt, der 1231 und 1253 in der mit den Maubacher Adligen identischen Familie Reichenberg/Weissach auftaucht; vgl. dazu das folgende Kapitel des vorliegenden Beitrags. Namen wurden nicht zufällig, sondern nach Familientradition weitergegeben.

⁹ Vgl. dazu: Hermann Haering: Der Reichskrieg gegen Graf Eberhard den Erlauchten von Württemberg in den Jahren 1310 bis 1316 und seine Stellung in der allgemeinen deutschen Geschichte. – In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1910, S. 43 bis 70.

Esslingen war das ein arger Tiefschlag – und für Wolf von Manbach/Maubach als einen der maßgeblichen Esslinger Politiker natürlich auch. Ausgerechnet während Wolfs Amtszeit als Esslinger Bürgermeister hatte sich 1312 Backnang der Stadt Esslingen in einem feierlichen Vertrag unterwerfen müssen.¹⁰ Anders gesagt: Wolf von Manbach/Maubach und die Familie Maubach wird nach dieser betont antiwürttembergischen Politik bei Eberhard dem Erlauchten gar nicht gut angesehen gewesen sein. Und die Maubacher hatten ja direkt neben ihrem namengebenden Sitz in Maubach nun in Backnang Württemberg als unmittelbaren Nachbarn sitzen. Das waren keine guten Perspektiven für das Maubacher Adelsgeschlecht. Vielleicht erklärt das auch, weshalb die Maubacher in den folgenden Jahrzehnten bis 1366 nirgendwo mehr in den nun an sich reichlich vorhandenen Quellen auftauchen. Beim Grafen von Württemberg jedenfalls hatten sie keinen Stein im Brett, und sie traten aus verständlichen Gründen auch nie in seine Dienste ein.

In Esslingen gab es übrigens nicht nur den Wolf von Manbach/Maubach. Seltener genannt



Backnanger Stadtsiegel von 1312 mit dem Reichsadler, da Backnang damals von der Reichsstadt Esslingen erobert war.

als Wolf wird ein Heinrich von *Manbach*, der 1307 in Esslingen als Bürger vorkommt und 1334 als offenbar längst verstorben erwähnt wird.¹¹ Vielleicht ist es derselbe wie der oben erwähnte Wohltäter des Stifts Backnang *Heinricus Mupach*. Auch der Name *Marquart Mûpach* weist ins Esslinger Umfeld: Dort kam der Name Markward/Marquart in der reichsstädtischen Führungsspitze rund um Wolf von Manbach/Maubach immer wieder vor,¹² und man kann sich gut vorstellen, dass einer der Söhne oder Brüder Wolfs den Namen eines Kollegen aus dem Esslinger Richterghremium erhielt. Vielleicht war einer der Esslinger Marquarte Taufpate des Maubacher Marquart, vielleicht hatte einer der Maubacher auch eine Frau aus einer der Marquart-Familien geheiratet, sodass *Marquart Mûpach* den Namen aus seiner Familie mütterlicherseits erhielt.

Daneben gibt es im Urbar des Katharinenspiitals in Esslingen noch eine wohl in die Zeit von ca. 1320/30 zu datierende Manbachin, an die aus einem Weinberg in Brie (abgegangen bei Cannstatt) Zins zu zahlen war.¹³ Es könnte sich um die Witwe des Wolfram von Maubach/Manbach handeln.

Herkunft und Verwandtschaft der Herren von Maubach

Frühe Nennungen: Von Reichenberg, von Weisach, von Maubach

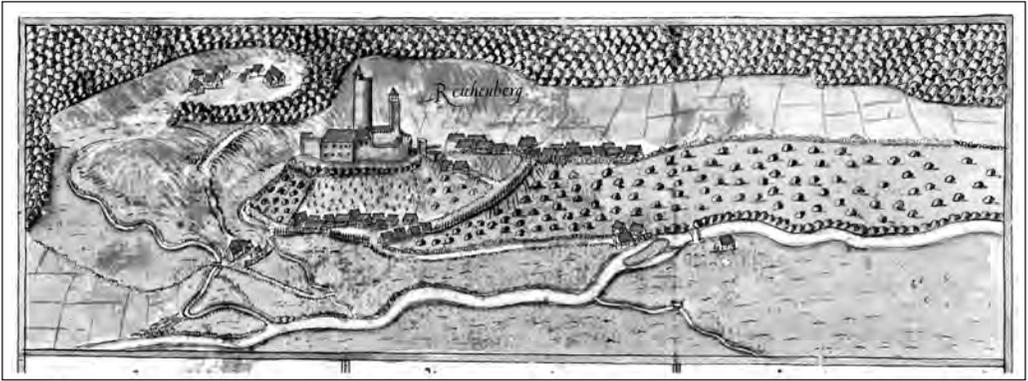
Eine Familie wie die Herren von Maubach fällt nicht vom Himmel. Sie muss einigermaßen bedeutende Vorfahren gehabt haben. Tatsächlich lassen sich hier die Zusammenhänge wenigstens in Umrissen erschließen. Wie erwähnt war Backnang im 12. und 13. Jahrhundert ebenso wie die um 1230 gebaute Burg Reichenberg im Besitz der Markgrafen von Baden. Selbstverständlich verwalteten diese Backnang und Reichenberg allenfalls dann selbst, wenn sie gerade dort anwesend waren. Da die Markgrafen als bedeutende

¹⁰ StAL B 169, U 65 (August 29).

¹¹ Esslinger UB 1, Nr. 172 b und Nr. 172 c, S. 59 (1307, März 25 und November 18) und Nr. 649 d, S. 324 (1334 August 18).

¹² Vgl. die zahlreichen Nennungen im Register des Esslinger UB 1

¹³ Herbert Raisch: Das Esslinger Urbar von 1304. Lagerbuch Nummer 1 des Spitals St. Katharina in Esslingen (1304 bis nach 1334), Esslingen 1966 (= Esslinger Studien 2), S. 99: *Item de feodo vinee domine de Mahtolshain, site in Hasenwaide, que continet 1 1/2 iugera, datur 1 yminum vini. <[Hand P:] pete an die Manbachin und an Schubitz ... [L] dictis Zehender debet Hasli [?] emere.>* Die Hand P ist eine der letzten Hände, die Nachträge in dem 1304 begonnenen Lagerbuch durchführte.



Die von den Markgrafen von Baden um 1230 errichtete Burg Reichenberg (Zeichnung von Andreas Kieser um 1685).

Reichsfürsten aber alle möglichen anderen Geschäfte betrieben (und da Backnang und Reichenberg nicht ihre einzigen Besitzungen waren), brauchten sie jemanden, der die alltäglichen Verwaltungsgeschäfte für sie übernahm. Auf der eben neu errichteten Burg Reichenberg war das 1231 ein *Wolframus miles & frater suus Berhtoldus de Richenberc*, also ein Ritter Wolfram und sein Bruder Bertold von Reichenberg.¹⁴ Der Name Wolfram weist in den Zusammenhang mit den späteren Herren von Maubach.

1253 wird dann anlässlich eines auf der Burg Reichenberg durchgeführten Rechtsgeschäftes des Markgrafen Rudolf von Baden dessen gesamtes Gefolge genannt.¹⁵ Darunter ist auch ein Wolfram von Weissach, offenkundig ein Angehöriger derselben Familie wie 1231, vielleicht sogar derselbe. Dass Wolfram sich nun nach Weissach und nicht nach der Burg Reichenberg benennt, ist nichts Ungewöhnliches: Die Herkunftsnamen waren noch nicht völlig verfestigt und konnten wechseln – und wenn man weiß, dass Weissach innerhalb des Amtes Reichenberg der maßgebliche Gerichtsort war, dann wird deutlich, dass die Wolframe und Reichenberg und die Wolframe von Weissach ein und dieselbe Familie sind. Wolfram von Weissach (*Wisahe*) taucht noch einmal 1262 auf, als er bei der Burg

Mühlberg (*apud Mulenberc*) zusammen mit etlichen anderen hochadligen Herren und niederadligen Rittern ein vor dem Markgrafen Rudolf von Baden durchgeführtes Rechtsgeschäft des Klosters Gottsau bezeugte. Kennzeichnenderweise war Wolfram zusammen mit Burkhard Sturmfeder dort, sozusagen seinem Oppenweiler Nachbarn.¹⁶ Die Nennung in Mühlberg (heute Stadtkreis Karlsruhe) zeigt, dass Wolfram keineswegs in der engeren Umgebung Weissach klebte, sondern dass er als badischer Dienstmann ziemlich weit herumkam. Nach 1262 reißt die Überlieferung zu den Wolframen von Reichenberg bzw. von Weissach ab – um dann erst mit Wolfram von Manbach/Maubach in Esslingen 1301 bis 1318 wieder aufzutreten.

Adlige Familien rund um die Maubacher bzw. Weissacher im 14. Jahrhundert

Man erfährt allerdings, dass die Markgrafen von Baden in der Gegend von Backnang und Reichenberg keineswegs nur auf die Wolframe setzten: 1290 holte Markgraf Hermann von Baden den Niederadligen Friedrich von Gomaringen, den er ausdrücklich als seinen Dienstmann bezeichnet,

¹⁴ HStAS J 1, Nr. 48 g, Bd. 1, Bl. 46 r (Beilstein), 191 r (Bonfeld); Exzerpte Johann Jakob Gabelkovers (1578 bis 1635).

¹⁵ Codex diplomaticus Salemitanus Bd. 1, Nr. 284, S. 321: *Presentibus B. decano de Marchbach. Cûnrado cappellano. Cûnrado nothario. Domno Cûnrado de Hahinrieth. Cûnrado milite de Waldinstain, Alberto Rodario. Einhardo de Ilsvelt. Wolframo de Wizahe. Eberhardo de Bihingin. Volkardo de Velleberc. Rûggero aduocato de Baesinkain aliisque quampluribus.*

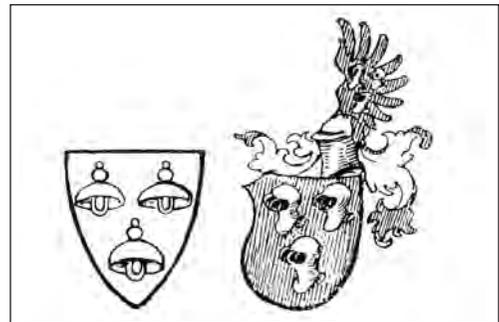
¹⁶ Regesten der Markgrafen von Baden: Bd. 1. Hg. von Friedrich Fester, Heinrich Witte und Albert Krieger, Innsbruck 1900, Nr. 445, S. 40 f. Dieser Nachweis des Wolfram von Weissach wurde in der bisherigen ortsgeschichtlichen Forschung übersehen.

nach Backnang, wo er ihm den markgräflichen Hof in Backnang um 40 Mark Silber verpfändete und ihm denselben zugleich als Burglehen übertrug.¹⁷ Tatsächlich war Friedrich von Gomaringen in den folgenden Jahren der maßgebliche Mann des Markgrafen vor Ort.¹⁸ Das blieb er auch nach dem Übergang Backnangs und Reichenbergs an die Grafen von Württemberg. Ein Gleichnamiger – vermutlich der Sohn des Friedrich von Gomaringen von 1289/1297 – war noch 1349 in Backnang in maßgeblicher Position tätig.¹⁹ Auf die Gomaringer folgten die Herren von Nippenburg: Der 1361 erwähnte Friedrich von Nippenburg war der Schwiegersohn des mittlerweile verstorbenen Friedrich von Gomaringen.²⁰ Die Tätigkeit und die Verflechtungen der Gomaringer und Nippenburger in und um Backnang näher darzustellen, wäre aber ein eigenes Thema, das vielleicht einmal künftig behandelt werden kann.

Wie aber kommen die Wolframe nach Maubach? Genau weiß man das nicht, aber es dürfte eine Erbteilung zu vermuten sein. Demnach wäre Maubach ursprünglich ein Teil der Weissacher Besitzungen gewesen. Ein Zweig der Familie blieb in Weissach und benannte sich danach. Der Bertold von Weissach, der 1344 in einer das Stift betreffenden Urkunde auftaucht, dürfte nach Ausweis seines Namens in die Familie gehören.²¹ Er ist 1351 gestorben. Zwei Weissacherinnen, eine Else und eine Agnes, waren als Nonnen im Kloster Steinheim untergebracht. Sie schenkten 1358 Güter in Rielingshausen ans Stift Backnang. Diese Güter waren ihnen, so heißt es, von ihrem „Oheim“ Bertold zu lebenslangem Nießbrauch vermacht worden. Nun gaben sie die Rielingshausener Güter ans Stift.²² Neben Bertold der letzte Vertreter dieser Familie war ein Rudolf von Unterweissach (*Nidern Wis-sach*), der 1349 Besitz in Oberweissach ans Stift

Backnang verkaufte. Rudolf war damals allerdings schon so weit herabgesunken, dass er selbst kein Siegel mehr besaß, sondern den Friedrich von Gomaringen bitten musste, für ihn zu siegeln.²³

Es gibt noch weitere Indizien für die Familienidentität der Herren von Weissach und der Herren von Maubach: Zunächst ist die Tatsache zu nennen, dass der Besitz beider Familien ineinander verschränkt war. Die Maubacher hatten bis 1370 Besitz in Oberweissach – und zwar das Filetstück, nämlich die dortige Mühle.²⁴ Die Verbindung der Maubacher nach Weissach ist also offensichtlich. Noch offensichtlicher wird eine Analyse des Wappenbildes: Die Weissacher führten auf rotem Grund drei Helme, zwei oben, den dritten mittig darunter.²⁵ Von den Maubachern ist nur ein offensichtlich etwas verunklärtes Wappen überliefert. Farben sind nicht dokumentiert. Die Helme sehen auf den ersten Blick aus wie eine Mischung zwischen Glocken und flachen Helmen – aber die Anordnung der Maubacher Helme ist völlig identisch mit der Anordnung der Weissacher Helme: Zwei oben, der dritte mittig darunter.²⁶



Die Wappen der Herren von Maubach (links) und von Weissach (rechts), die drei Helme als identische Grundform hatten.

¹⁷ WUB 9, Nr. 4014, S. 386.

¹⁸ Friedrich von Gomaringen wird erwähnt: 1289, Juni 2 (Franz Josef Mone: Urkundenarchiv des Klosters Herren-Alb, vom 13. Jahrhundert. In: ZGO 2, 1851, S. 99 bis 128, 216 bis 255, 356 bis 383, 449 bis 480, hier 251); 1295, März 13 (WUB 10, Nr. 4613, S. 318); 1297, August 11 (WUB 11, Nr. 5035, S. 67).

¹⁹ HStAS A 602, U 6505 (1349, Mai 21).

²⁰ HStAS A 602, U 6101 (1361, September 14).

²¹ Vgl. die Zeugenreihe von HStAS A 602, U 6502: *Hie bi ist gewesen her Erich pherrer ze Gemerkein – her Berhtolt von Wissach – her Heinrich von Gügelingen – erber priester – Berhtolt, der vorgenanten herren scheffener ze Gemerkein vnd ander erber lüte zu gezügnisse der vorgeschriben dinge.*

²² OAB Backnang 1871, S. 352 nach einer offenbar verlorenen und nur bei Oswald Gabelkover in einer Notiz überlieferten Urkunde von 1358, November 11.

²³ HStAS A 602, U 6505.

²⁴ HStAS A 602, U 6512 (1370, Juli 16).

²⁵ Alberti 2, 1916 (wie Anm. 6), S. 1030.

²⁶ Alberti 1 (wie Anm. 6), S. 493.

Bemerkenswert ist übrigens, dass die Maubacher (und auch die Weissacher) Adligen gegenüber einer anderen Familie aus der Gegend deutlich ins Hintertreffen geraten waren: Die Sturmfeder von Oppenweiler – ursprünglich ebenfalls ein badisches Dienstmännengeschlecht – konnten sich ziemlich problemlos halten und auf Dauer eine kleine, aber stabile Ritterherrschaft rund um ihre Wasserburg in Oppenweiler aufbauen. Das lag vielleicht daran, dass die Sturmfeder Besitz an verschiedenen Orten erwerben konnten – in Helfenberg, Großaspach, Großsingersheim, Neudennau, Jagstfeld u. a. – und so gegen lokal auftretende Krisen wie die Pest besser abgesichert waren.²⁷

Verwandtschaft der Herren von Maubach/Weissach

Weitere Spuren der Maubacher bzw. Weissacher und deren Verbindungen bleiben unsicher. Die einzigen Indizien sind die Namen und hier insbesondere die Namen Wolf(ram) und Marquard, die nicht ganz so häufig vorkommen wie die Allerweltsnamen Bertold und Ulrich. Besonders häufig zeigt sich die Namenskombination Wolfram und Marquard in der Familie der Her-

ren von Bernhausen. Die waren zwar häufig in Esslingen, waren aber im 13. Jahrhundert keine Esslinger Bürger, sondern nahmen als Ministerialen am Hof der Grafen von Württemberg und in deren Dienst quer durch ganz Süddeutschland seit 1238²⁸ und bis zum Ende des 13. Jahrhunderts wichtige Aufgaben wahr – nicht selten übrigens in Anwesenheit von Niederadligen aus der Umgebung Backnangs (Ebersberg, Urbach, Stetten, Waldenstein, Ilsfeld, Hoheneck).²⁹ Es wäre ein kaum glaublicher Zufall, wenn es angesichts des Vorkommens der Namen Wolfram und Marquard sowohl bei den Manbach/Maubachern als auch bei den Bernhausenern und angesichts der häufigen Anwesenheit beider Familien in Esslingen keine verwandtschaftliche Verbindung zwischen beiden Familien gegeben hätte.

Andererseits gibt es den Namen Wolfram auch bei anderen Familien. Wenn man geografisch ganz weit entfernte Familien ausblendet, dann kommen immerhin noch die Herren von Kottspiel (Gem. Bühlertann, Kreis Schwäbisch Hall),³⁰ die Truchsess von Stetten (im Remstal),³¹ ferner die Herren von Kaltental, von Frauenberg (Burgruine bei Feuerbach), von Neckarrens, von Berg, von Stammheim, von Lauffen, von Stein, von Wiesloch und die Esslinger Stadt-

²⁷ Karl Julius Zehender: Die Freiherren von Sturmfeder und ihr Besitz. – In: Ders. (Hg.): Heimatbuch Oppenweiler, Oppenweiler 1992, S. 481 bis 529.

²⁸ Ritter Rudeger von Bernhausen, ferner *Marquardus de Bernhusen, frater eiusdem Ruggeri, et Wolframms et Ernestus de Bernhusen* 1238, November 8, Salem (WUB 3, Nr. 923, S. 425 f.).

²⁹ Nachfolgend nur die weiteren Nennungen der Bernhausener von 1251 bis 1280; die außerordentlich häufigen Nennungen der Namen Wolfram und Marquard bei den Bernhausenern seit 1281 lassen sich leicht über die Internet-Edition des WUB mit den entsprechenden Suchbegriffen auffinden. Als Geiseln in einer Urkunde des Bischofs von Konstanz und des Grafen von Württemberg: *quorum unus erit filius nobilis viri de Ebersperc, alter filius domini Wernheri de Bernhusen, tercium filius domini Eb. dapiiferi de Stettin, tres vero alii dabuntur, de istis septem, videlicet de filiis dominorum de Waldenstein, de Vrbach, Wolframmi de Vrowenberc, Filiners fratre M.[arquardij] de Bernhusen, H. de Honberc et B. de Sperwersegge* 1251, Juli 1 (WUB 4, Nr. 1204, S. 271 bis 274); als Zeugen in einer Urkunde des Grafen von Württemberg: *Swigerus liber de Blanchesstein, Wolframms de Bernhusen et Wolframms filius eiusdem* [...] 1269, Mai 25 (WUB 7, Nr. 2071, S. 31); in der Zeugenreihe einer in Esslingen ausgestellten Urkunde: *Wolframo de Bernhusen, Wolframmi de Stetten militibus* 1273, Februar 28 (WUB 7, Nr. 2332, S. 235 f.); *Wolframo de Bernhusen* 1277, Dezember 26 (WUB 8, Nr. 2735, S. 71); in der Belehnung der Walter von Kaltental durch Graf Ulrich von Tübingen: *Wolframes de Bernhusen, M[arquardus] filius suus, [...] Wolframus de Kaltental, Lüthardus filius suus* [...] 1278, November 3, Burg Württemberg (WUB 8, Nr. 2831, S. 140f.); Zeugen in einer in Esslingen ausgestellten Urkunde des Markgrafen Hermann VII. von Baden: *testes: nobilis vir Hainricus comes de Furstenberc, Hermanus marchio de Baden, Albertus nobilis dictus Hacge de Hoenekke, Swicgerus de Blangestain, Wlframus de Bernhusen, Fridericus de Nippinburc, Wolframms dapiifer de Steten, Emhardus de Ilswelt, Renhardus de Kalwe, Mahtoltus de Gilsten milites, Diemo dictus Herter* 1280, Juni 1 (WUB 8, Nr. 2970, S. 224 ff.) und mit veränderter Zeugenreihe ebenda 1280, Juni 2: *Wolframo de Bernhusen et Walthero de Kaltental militibus, Wolfone et Bertholdo fratribus de Lapide, Wolframmo iuniori de Bernhusen, Hainrico sculteto in Essilingin dicto Holtzhuser et Hainrico fratre suo* [...] (WUB 8, Nr., 2972, S. 227); ausdrücklich als Ministeriale des Grafen von Württemberg in einer in Obertürkheim ausgestellten Urkunde: eine Schenkung *sitam in Stütgarten ze Höestaige a Friderico provigno suo de Bernhusen ministeriali nostro* [...] *idem Fridericus una cum Wolframmo suo patruo et tutore* [...] 1280, August 20 (WUB 8, Nr. 2990, S. 239 f.).

³⁰ 1230, nach Juni 30 (WUB 3, Nr. 777, S. 268); 1294, Juni 20 (WUB 10, Nr. 4491, S. 223 bis 226); 1295, September 17 (ebd., Nr. 4727, S. 392 ff.); 1296, September 30 (ebd., Nr. 4908, S. 536 f.); 1297, November 12 (WUB 11, Nr. 5060, S. 8); 1298, Juni 3 (ebd., Nr. 51337, S. 146).

³¹ 1272, ohne Tag und Monat (WUB 7, Nr. 2244, S. 164 f.); 1273, ohne Tag und Monat (ebd., Nr. 2313, S. 221 f.); 1276, Januar 21 (ebd., Nr. 2557, S. 415 f.); 1280, Mai 30, Stuttgart (WUB 8, Nr. 3058, S. 281); 1281, Mai 30 (ebd., Nr. 3058, S. 281); 1290, März 3 (WUB 9, Nr. 3956, S. 343 f.). Vgl. auch die Nennungen der Stettener in Anm. 29.

adligen Hochschlitz infrage.³² Leider zeigt kein einziges der Wappen dieser Familien eine Ähnlichkeit mit den Maubachern bzw. Weissachern, d. h. auch von der Heraldik her ist keine Verbindung zu erkennen. Ein Schultheiß Wolfram, der in einer Esslinger Spitalurkunde 1270 genannt wird und den man auf den ersten Blick als Vorfahr (Großvater?) des Esslinger Gerichtsherrn und Bürgermeisters Wolfram von Manbach/Maubach ansehen könnte, dürfte nicht nach Esslingen, sondern nach Waiblingen gehören.³³

Bei den Kottspielern kommt der Name Wolfram seit 1230 und in den 1290er-Jahren vor, bei den Stettenern seit 1272, allerdings jeweils isoliert, bei den anderen genannten Familien desgleichen, aber ebenfalls nicht in der Kombination Wolfram-Marquard. Rätselhaft bleibt, weshalb die Maubacher bzw. Weissacher seit 1262 in den nun reichlicher vorhandenen Quellen, in denen ihre mutmaßliche Verwandtschaft so zahlreich vertreten ist, kategorisch fehlen, um dann aber als Manbach/Maubach seit 1301 in Esslingen wieder gehäuft hervorzutreten. Auch in den badischen Quellen findet sich keine weitere Spur der Maubacher bzw. Weissacher.³⁴

Böse Zeiten für den Niederadel

Klima und Pest

Mitte der 1360er-Jahre waren Ulrich von Maubach und seine Ehefrau Bete in einer misslichen Lage. Beide hatten – wie noch zu zeigen sein wird – sowieso einen bescheidenen Besitz, aber der allein war es nicht, dass es seit 1366 zum Ausverkauf

kam. Vielmehr hatten alle zwischen 1366 und 1380 genannten Akteure das Pech, in einer wenig erfreulichen Zeit zu leben. Man redet in der Forschung seit Langem von der „Krise des 14. Jahrhunderts.“³⁵ Schon seit Beginn des 14. Jahrhunderts hatte eine dramatische Klimaverschlechterung die Phase des Klimaoptimums beendet, die für das 12. und 13. Jahrhundert charakteristisch gewesen war. Hungersnöte traten schon seit dem zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts immer wieder auf. 1342 galt als das Jahr mit einem Jahrtausendhochwasser. Kennzeichnenderweise war gerade das Jahr 1366, in dem der Maubacher Ausverkauf begann, klimatisch ganz besonders übel: Der Winter war eisig, ebenso 1367. Die vier Jahre von 1366 an brachten ungewöhnlich viel Regen: „1366 war ein völlig verregnetes Jahr, in dem es ab dem 13. April [...] fortwährend bis in den Sommer regnete.“ 1367 gab es Überschwemmungen, 1368 sogar derartige Überschwemmungen, dass im Neckarland die Heu- und Flachsernte verwüstet und Brücken und Mühlen zerstört wurden, gleich anschließend war 1369 das Frühjahr verregnet, 1370 herrschte dagegen extreme Trockenheit, dann folgte im Mai ungewöhnlicher Frost. Die Getreideernte 1370 war extrem schlecht, die (für Maubach bedeutungslose) Weinernte dagegen gut.³⁶ Als Folge der Wetterkapriolen und der daraus resultierenden schlechten Ernten stiegen schon 1367 die Getreidepreise extrem an.³⁷

Um das Unglück vollzumachen, wurde 1347/48 aus dem Mittelmeerraum die Pest eingeschleppt. Zwar scheinen die ersten Pestwellen manche Teile Süddeutschlands weitgehend verschont zu haben, aber die Pestwellen der folgenden Jahrzehnte wirk-

³² Alle leicht zu recherchieren über die Suchbegriffe „Wolfram“ plus Ortsname in der Internet-Edition des WUB.

³³ *Testes, qui ad hoc vocati fuerant, sunt hii: frater Ber. de Kirchein, frater C. de Denkendorf, C. Stöffer civis in Ezzelingen, .. minister de Hofluer, Seman de Durenckein, Rud. Muller, Ungelter, Eppo, plebanus capelle in Weibelingen, scultets ibidem Wolframus et magister hospitalis C. de Kinnen* 1270, Februar 17 (WUB 7, Nr. 2124, S. 70).

³⁴ Vgl. die Regesten der Markgrafen von Baden (wie Anm. 16).

³⁵ Hans-Peter Sattler: Die Ritterschaft der Ortenau in der spätmittelalterlichen Wirtschaftskrise. – In: Die Ortenau 42, 1962, S. 220 bis 257; 44, 1964, S. 22 bis 39; 45, 1965, S. 32 bis 57; 46, 1966, S. 32 bis 58; Roger Sablonier: Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Göttingen 1979 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichtsforschung 66), S. 163 bis 176; Kurt Andermann: Studien zur Geschichte des pfälzischen Niederadels im späten Mittelalter, Speyer 1982 (= Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz 10, zug. Diss. Mannheim 1981), S. 169 ff. mit weiterer Literatur; auch: S. 223 bis 228; Werner Rösener: Befand sich der Adel im Spätmittelalter in einer Krise? Zur Lage des südwestdeutschen Adels im 14. und 15. Jahrhundert. – In: ZWLG 61, 2002, S. 91 bis 110; Ders.: Die Krise des Spätmittelalters in neuer Perspektive. – In: VSWG 99, 2012, S. 189 bis 208.

³⁶ Die meisten Angaben nach Rüdiger Glaser: Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt 2001, S. 72, 85, 89; nur die Informationen zu 1368 stammen aus den *Annales Stuttgartienses*. Jahrbücher des Stifts zum h. Kreuz in Stuttgart, nach vier Handschriften hg. von [Christoph] von Stälin. – In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Statistik und Topographie 1849, 2. Heft, S. 1 bis 30, hier 10: *A. d. 1368 erat diluuium maximum conturbans foenum et deducens linum, destruens pontes et molendina.*

³⁷ Wilhelm Abel: Strukturen und Krisen der spätmittelalterlichen Wirtschaft, Frankfurt 1980, S. 69.



Miniatur aus der Toggenburg-Bibel (Schweiz) von 1411, die Pestopfer zeigt.

ten verheerend. Es ist zwar zweifelhaft, ob man die für Gesamteuropa angegebenen Werte – angeblich sei zwischen einem Drittel und der Hälfte der europäischen Bevölkerung gestorben – ohne Weiteres auf Südwestdeutschland übertragen kann, aber eines ist doch auffällig: In der Zeit zwischen etwa 1365 und 1390 brachen viele kleinere Adelsgeschlechter wirtschaftlich völlig zusammen – erkennbar daran, dass sie (ähnlich wie die Herren

von Maubach) ihren Besitz verkauften, um noch irgendwie über die Runden zu kommen. Da wären etwa die Herren von Dürrmenz zu nennen,³⁸ ähnlich auch die Herren von Enzberg,³⁹ die Herren von Lomersheim⁴⁰ (alle drei Stadt Mühlacker), die Herren von Oberrot (Kr. Schwäbisch Hall),⁴¹ die Herren von Ottendorf (heute eingemeindet nach Gaildorf),⁴² oder – viel bedeutender – die Grafen von Löwenstein⁴³ und die Grafen von Vaihingen.⁴⁴

³⁸ Dazu Gerhard Fritz: Herrschafts- und Sozialgeschichte auf dem Gebiet der heutigen Stadt Mühlacker im Mittelalter.

– In: Stadtarchiv Mühlacker (Hg.): Bettelarm und abgebrannt. Von der Burg Löffelstolz und dem Mittelalter in Mühlacker, Heidelberg u. a. 2010 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 7), S. 67 bis 126, hier 100 ff.

³⁹ Andreas Butz: Von der Frühzeit bis zum 19. Jahrhundert. – In: Konrad Dussel (Hg.): Enzberg. Vom römischen Gehöft zur modernen Industriegemeinde, Ubstadt-Weiher 2000 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 4), S. 13 bis 106, hier 24.

⁴⁰ Ders.: Die Herren von Lomersheim. Baustein zu einer Geschichte des Adels Südwestdeutschland. Magisterarbeit Stuttgart 1999; Ders.: Die Herren von Lomersheim und das Kloster Maulbronn. – In: Thomas Adam/Konrad Dussel (Hg.): Lomersheim an der Enz. (Mehr als) 1200 Jahre Geschichte, Ubstadt-Weiher 2000 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 3), S. 32 bis 43, hier 32 ff.

⁴¹ Gerhard Fritz: Oberrot vom Hochmittelalter bis zur Reformationszeit. – In: Gerhard Fritz, Hans-Peter Müller u. a.: 1200 Jahre Oberrot, Stuttgart 1987, S. 30 bis 52.

⁴² Ders.: 900 Jahre Ottendorf. – In: 900 Jahre Ottendorf am Kocher. Hg. v. d. Stadt Gaildorf, Gaildorf 1991, S. 17 bis 66, hier 38.

⁴³ Ders.: Die Geschichte der Grafschaft Löwenstein und der Grafen von Löwenstein-Habsburg vom späten 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, Sigmaringen 1986 (= Forschungen aus Württembergisch Franken 29), S. 33 bis 69.

⁴⁴ Ders.: Hochadelige Herren. Die Grafen von Vaihingen, ihr Dorf und ihre Stadt vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. – In: Lothar Behr, Otto-Heinrich Elias u. a. (Hg.): Geschichte der Stadt Vaihingen an der Enz, Vaihingen an der Enz 2001, S. 67 bis 98. Unter den zahlreichen Niederadelsgeschlechtern aus dem zollerischen Raum sind offenbar mehrere, die ebenfalls in der in Frage kommenden Zeit in Schwierigkeiten gerieten bzw. erloschen; vgl. Casimir Bumiller: Studien zur Sozialgeschichte der Grafschaft Zollern im Spätmittelalter, Sigmaringen 1990 (= Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 14), S. 25 bis 55, grundsätzlich 97 bis 100. Das zollerische Material verdient auf der Basis Bumillers eine nähere Auswertung.

Tatsächlich lässt sich, was die Pest angeht, eine zeitlich ähnliche Zuspitzung der Lage feststellen wie beim Wetter: 1365 verzeichnen die *Annales Stuttgarienses* eine schwere Pestepidemie.⁴⁵ Zweifellos hat die Pest auch das Umland von Stuttgart ergriffen (wo es allerdings – anders als in Stuttgart – an schriftlichen Informationen über solche Seuchen in dieser Zeit völlig fehlt). Man kann davon ausgehen, dass auch Backnang und Umgebung 1365 von der Pest heimgesucht wurden.

Soziale Zwänge für den Niederadel

Es liegt nahe, anzunehmen, dass auch für die Herren von Maubach die Auswirkungen der Pest ausschlaggebend waren: Ein solches Niederadelsgeschlecht kam in normalen Zeiten gerade so einigermaßen über die Runden. Seine wirtschaftlichen Grundlagen waren die Bauern, deren Abgaben in Form von Bargeld, Naturalien und Frondiensten an die Adligen flossen. Die Herren von Maubach verfügten (s. unten) nur über wenige bäuerliche Anwesen, offenbar so wenige, dass die Einkünfte nicht einmal reichten, die übliche Karriere bis zum Ritter zu beschreiten. Man blieb Edelknecht. Trotzdem wurde auch von einem Edelknecht ein standesgemäßes Leben erwartet: Die teure Rüstung mit Schwert, Lanze und Schild wollten bezahlt sein, ein gutes Pferd war teuer (und wenn man bei einem Turnier antrat, musste der Edelknecht gar mit zwei Pferden erscheinen – ein Ritter sogar mit drei). Ein Pferd spielte, wie wir noch hören werden, für Ulrich sowieso eine sehr große Rolle – eine zu große. Aber das war nicht alles: Es war eine standesgemäße Unterkunft zu unterhalten, also meist eine Burg. Die Ehefrau konnte sich nicht in bäuerlichen Kleidern sehen lassen, sondern brauchte schon etwas Besseres, möglichst auch mit angemessenem Schmuck, und die Kinder sollten es sowieso besser haben und waren deshalb entsprechend teuer. Außerdem war man als Herr gegenüber seinen Untertanen durchaus zur Solidarität verpflichtet: Gerieten die Untertanen in Not, hatte der Herr sie mit Nahrung, Kleidung und Unterkunft zu unterhalten.

Fatal wurde es, wenn durch eine Seuche das ganze System zusammenbrach. Dann starben, wenn es das Schicksal wollte, die eigenen Bauern weg. Besonders gefährlich war es, wenn man seine Bauern vielleicht nur in ein, zwei Orten sitzen hatte. Wenn gerade dort die Pest zuschlug, konnte es ganz schnell aus sein: Der Herr bekam viel weniger Abgaben als üblich – und wenn man als Herr schon zu guten Zeiten eben gerade so über die Runden kam, dann war in Zeiten der Seuche rasch der Punkt erreicht, an dem man seine Güter verkaufen musste, um die laufenden Ausgaben zu decken. Genau das scheint für die Herren von Maubach eingetreten zu sein: Die Pest – kombiniert mit den Unbilden des Wetters – machte ihnen letztlich den Garaus.

Chancen für die Großen

Jetzt war die Stunde der finanzkräftigeren Herren und Klöster gekommen. Sie hatten ihren Besitz weiträumiger verteilt und waren schon deshalb weniger anfällig für lokale Sterbehäufungen. Dazuhin hatten sie oft finanzielle Reserven, die nun höchst vorteilhaft zum Einsatz kamen: Gab es in der Umgebung schwächelnde kleinere Adelsgeschlechter, dann konnte man diesen zu günstigsten Preisen den Besitz abkaufen. Genau dies spielte sich bei den Herren von Maubach ab: Das Stift Backnang war offenbar finanziell gut aufgestellt und streckte den Maubachern das von diesen dringend benötigte Geld vor. Das geschah übrigens meist nicht in der Form eines einfachen Verkaufes, sondern in der Form einer Verpfändung. Die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit häufige Verpfändung ließ die übertragenen Güter im Eigentum des alten Inhabers, und er hatte das Recht, seine Besitzungen unter im Einzelnen näher festgelegten Bedingungen zurückzukaufen – vorausgesetzt, er hatte die nötigen Geldmittel. Genau daran fehlte es aber einer Familie wie den Maubachern: Ein Bankrotteur hat kein Geld. Die verpfändeten Güter blieben auf Dauer in der Hand des Stifts Backnang, zumal, da

⁴⁵ *Annales Stuttgarienses* (wie Anm. 36), S. 9: *A. d. 1365 iterum erat pestilentia magna in Alimania*. Ungenau dazu: Waltraud Düwel-Hösselbarth: *Ernteglück und Hungersnot. 800 Jahre Klima und Leben in Württemberg*, Stuttgart 2002, S. 34, die von einer Pestepidemie in Stuttgart spricht. Der Quellentext zeigt eindeutig, dass es sich zwar um eine Stuttgarter Quelle handelt, dass diese aber von einer Pest in Deutschland spricht. Nichts Neues bringt [Christoph] von Stälin: *Zu den Annales Stuttgarienses*. – In: *Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde* 1864, S. 253 bis 261, wo eine Kemptener Handschrift zu württembergischen Ereignissen des späten 14. Jahrhunderts ausgewertet wird.

Ulrich von Maubach offenbar keine Nachkommen hinterlassen hatte, zumindest keine männlichen. Übrigens hatte fast gleichzeitig mit dem beginnenden Maubacher Ausverkauf der Graf von Württemberg als Vogt des Backnanger Stifts dort seine Rechte maßgeblich ausdehnen können: Nur wenige Monate vor Beginn des Maubacher Ausverkaufs 1366 hatte de facto das Haus Württemberg im Stift die Herrschaft übernommen.⁴⁶ Anders gesagt: Die Politik des Backnanger Stifts war die Politik des Grafen von Württemberg.

Das Ende: Der Ausverkauf seit 1366

Die einzelnen Verpfändungen, Kreditaufnahmen und Verkäufe

Zurück zum Maubacher Ausverkauf seit 1366: 1366 waren die Maubacher in erheblichen Geldschwierigkeiten. Damals verpfändete der Edelknecht Ulrich von Maubach gemeinsam mit seiner Frau Bete, die als die Tochter des Zainer bezeichnet wird, Güter in Maubach um 80 Pfund Heller an das Stift Backnang.⁴⁷ Es handelte sich bei Betes Vater um einen Angehörigen des in Backnang intensiv engagierten Hauses der Herren von Nippenburg.⁴⁸

Der Ausverkauf der Maubacher ging so fort: 1370 verpfändete Ulrich Einkünfte in Oberweissach um 16 Pfund Backnanger Währung an den Backnanger Chorherrn Albrecht von Kirchheim.⁴⁹ Im selben Jahr musste er auch wieder die zwischenzeitlich zurückgewonnenen Güter in Maubach erneut um 80 Pfund ans Stift verpfänden.

Wie verzweifelt die finanzielle Lage der Maubacher war, geht aus der Tatsache hervor, dass in der Verpfändungsurkunde ausdrücklich erwähnt wird, dass Ulrich mit den 80 Pfund *grozen schaden* habe abwenden können.⁵⁰ Allein – der *groze schaden* drohte weiter: Schon 1371 war das Ehepaar gezwungen, für den Kauf eines *maiden* einen Kredit von 40 Pfund vom Stift aufzunehmen. Dies war besonders peinlich und wirft ein grelles Licht auf die finanzielle Lage der Familie: Ein *maiden* ist ein Pferd – und Ulrich war nicht in der Lage, den Preis aus eigener Tasche zu bezahlen. Es muss sich um ein ganz ausgezeichnetes, standesgemäßes Tier gehandelt haben, denn 40 Pfund für ein Pferd waren ein extrem hoher Preis.⁵¹ Ulrich schaffte es, vom Stift die 40 Pfund vorgestreckt zu bekommen und das Stift als Sicherheit auf die bereits verpfändeten Maubacher Güter zu verweisen.⁵² Damit war er mit 120 Pfund verschuldet.

Doch nicht einmal das half, denn schon 1373 musste Bete – diesmal seltsamerweise ohne ihren offenbar abwesenden Ehemann – erneut Güter in Maubach an das Stift veräußern, diesmal um 10 Pfund Backnanger Währung. Wie die Verkaufsurkunde ausdrücklich nachweist, geschah diese Verpfändung aus *ehaftiger not* (zwingender Not), d. h. die finanzielle Lage der Maubacher muss völlig ausweglos gewesen sein⁵³ – so ausweglos, dass Bete noch am selben Tag weitere 3 Pfund vom Stift regelrecht erbettelte.⁵⁴ Nebenbei erfährt man auch, dass Ulrich noch weiteren Besitz zu Geld gemacht hatte: Er hatte ein Gut in *Elrebach* (nicht identifizierbar, ob Erlach?)⁵⁵ verkauft. Dieses Gut war im Besitz seiner Ehefrau gewesen, und Ulrich hatte ihr

⁴⁶ Gerhard Fritz: Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift Backnang vom frühen 12. Jahrhundert bis zu seiner Umwandlung in ein Säkularstift 1477. – In: Fritz 2003 (wie Anm. 2), S. 21 bis 54, hier 39 ff.

⁴⁷ HStAS A 602, U 6511 (1366, Oktober 31).

⁴⁸ Theodor Schön: Regesten zur Geschichte der Herren von Nippenburg. – In: Gerhard Graf Leutrum von Ertingen: Die Gräflin Leutrum'sche Frauenkirche zu Unterriexingen mit einem Überblick über die Geschichte des Dorfes, Stuttgart 1891, S. 111 bis 178, hier Nr. 49, S. 114; Nr. 59, S. 115; Nr. 81, S. 117.

⁴⁹ HStAS A 602, U 6512 (1370, Juli 16).

⁵⁰ HStAS A 602, U 6513 (1370, November 15).

⁵¹ Für das Jahr 1200 wird als Preis für ein Reitpferd genannt: 3 Mark, für 1220 für ein Pferd: 76 Schilling = 3 Pfund, 16 Schilling, 1305 für ein Pferd 100 bis 320 Schilling = 5 bis 16 Pfund, 1405 für einen Ackergaul 7 Gulden = etwa 10 ½ Pfund (vgl. http://u01151612502.user.hosting-agency.de/malexwiki/index.php/Kaufkraft_des_Geldes, abgerufen am 15. März 2015).

Für das 14. Jahrhundert werden für ein „Wirtschaftspferd“ auch 8 Mark = 6 Pfund genannt (Elke Pies: Löhne und Preise 1300 bis 2000, Wuppertal 2000, S. 8).

⁵² HStAS A 602, U 6514 (1371, November 12).

⁵³ HStAS A 602, U 6516 (1373, März 28).

⁵⁴ Transfix an HStAS A 620, U 6516 (1373, März 28).

⁵⁵ Vgl. Lutz Reichardt: Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises, Stuttgart 1993 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 128), S. 98 f., zum Ortsnamen Erlach: Es ist zwar seit dem 14. Jahrhundert immer nur der Ortsname in der Form Erlach überliefert, aber Reichardt geht von einer Wurzel „erila, elira, mhd. Erle“ aus. *Elrebach* wäre dann eine Verschreibung für Erlebach. Unwahrscheinlich ist eine Identifikation mit Ellenweiler, das im 12. Jahrhundert *Aglinswiler* hieß; vgl. ebd., S. 91 f.



Das Siegel Ulrichs von Maubach, das an der Urkunde vom 16. Juli 1370 (HStAS A 602, U 6512) hängt: Klar erkennbar sind im Innenfeld, das als Dreieckschild ausgeführt ist, die drei Helme, die fast wie Glocken aussehen, aber eindeutig keine sind: Es handelt sich um eine Art Sturmhauben, die herabhängenden Riemen, mit denen man sich diese Sturmhauben auf den Kopf schnallte, sind deutlich sichtbar. Die Bildunterschrift ist einigermaßen gut erhalten: „+ SIG(ILLVM) . VLRICI . DE . MVMBACH“ (Siegel des Ulrich von Maubach, das erste Wort auf jeden Fall nicht ausgeschrieben, sondern abgekürzt). Undeutlich sind lediglich die ersten drei Buchstaben, die vielleicht auch „S ARM(IGERI)“ (Siegel des Edelknechts) heißen könnten. Dasselbe Siegel hängt auch – allerdings wesentlich schlechter erhalten – an der Urkunde vom 15. November 1370 (HStAS A 602, U 6513).



Da Ulrichs Frau Bete Zainer kein eigenes Siegel besaß, verwendet sie das Siegel ihres Vaters Heinrich Zainer von Nippenburg. Der Urkundentext sagt dazu: „vnd das dis alles war vnd stet belibe, des han ich der vorgenant Vlrich Mupach für mich vnd für alle min erben min aigen insigel gehenkt an disen brieff vnd han gebetten minen schweher Hainrich den Zainer von Nyppenburg vnd Friczen von Nyp-penburg, gesezzen zu Baggenanc . das sie irú insigel zú dem minen an disen brieff gehenkt hant zú besser sicherheit vnd geczugnisse der vorgeschriben dinge. Ich Bete Zainerin des vorgenanten Vlrich Mupachs elichú husfrowe vergich och an disem brieff vnder mines vatters Insigel . des egenanten Hainrich Zainers das her an gehenkt ist, wan ich aigen insigels nit enhan.“ In heutiger Sprache würde das ungefähr heißen: „Und das dies alles wahr und stetig bleibe, deshalb hab ich, der vorgenannte Ulrich von Maubach, für mich und alle meine Erben mein eigenes Siegel an diesen Brief (Urkunde) gehängt, und habe gebeten meinen Schwiegervater Heinrich den Zainer von Nippenburg und Fritz von Nippenburg, gesessen zu Backnang, dass sie ihre Siegel zu dem meinen an diesen Brief gehängt haben, zu besserer Sicherheit und zur Bezeugung der vorgeschriebenen Dinge. Ich, Bete Zainerin, des vorgenannten Ulrich Maubach eheliche Hausfrau, bestätige das auch mit diesem Brief unter meines Vaters Siegel, des vorgenannten Heinrich Zainer, das hier angehängt ist, weil ich kein eigenes Siegel habe.“ Im Mittelfeld sind die nippenburgischen Adlerschwinge sichtbar. Die Umschrift lautet: „S(IGILLVUM) HENRICI ZEINER D(E) NIPPENBVRC“ (Siegel des Heinrich Zainer von Nippenburg). Das Wappen des Fritz von Nippenburg fehlt.

dafür als Ersatz Krafts und Hermanns Güter in Maubach übertragen.⁵⁶ Zwischenzeitlich hatte sie bereits die beiden Wiesen in Maubach verpfändet und zwar an den Backnanger Schultheißen Kunz Schlecht und den Backnanger Bürger Heinrich Gutjahr (*Cuncze dem Schlechten schultheizen zú Baggenang vnd Heinrich Gutiar*). Damit scheinen Ulrich von Maubach und Ehefrau endgültig ausgekauft und zahlungsunfähig gewesen zu sein, denn in den folgenden Jahren hört man nichts mehr von ihnen.

1390 war Bete bereits tot. Sie wird als *Úlrichs von Muppach salige wirtinn* (selige, d. h. verstorbene Ehwirtin des Ulrich von Maubach) bezeichnet. Damals veräußerte der Edelknecht Fritz Süßer von Schwieberdingen die maubachischen Besitzungen an das Stift Backnang, und zwar um 28 Gulden. Das entsprach je nach Umrechnung etwa 42 Pfund. Das Verkaufsgeschäft von 1390 lässt auch in Umrissen erkennen, wie Bete Zainerin ihre letzten Lebensjahre ohne den offenbar längere Zeit aushäusigen Ulrich verbracht hatte: Geblieben waren ihr – bzw. sie hatte das wieder vom Stift zurückbekommen – Heinrich Krafts und Hermanns Gut und die beiden mehrfach genannten Wiesen. Die Wiesen waren, wie ausdrücklich nochmals erwähnt wird, an Kunz Schlecht und Heinrich Gutjahr (*Chúncze Schlechter vnd Heinrich Gútiar*) zur Bewirtschaftung ausgegeben gewesen. Bete hatte diesen Restbesitz, der ihr gewiss nur ein recht bescheidenes Leben ermöglichte, dann – vermutlich an ihrem Lebensende – an Fritz Süßer übertragen. Der gehörte, wie sein Wohnort Schwieberdingen ausweist, zu Betes Verwandtschaft, den Herren von Nippenburg. Fritz Süßer war offenbar ein entfernter Vetter der Bete.⁵⁷ Kinder Betes waren offenkundig nicht vorhanden. Die Herren von Maubach waren im Mannesstamm ausgestorben.⁵⁸

Allerdings gab es noch eine Agnes von Maubach – vermutlich eine Schwester des Ulrich – die noch Besitz in der Nähe von Maubach hatte. Diese Agnes war mit einem gewissen Burkhard dem Rechner verheiratet (ebenfalls einem Niederadligen). Der war allerdings 1380 bereits verstorben, als die ausdrücklich als Witwe bezeichnete Agnes ihren Besitz zu Maubach dem Stift übertrug.⁵⁹ Eine Gegenleistung des Stifts wird seltsamerweise nicht genannt, sodass nicht deutlich wird, ob hier Geld an Agnes floss oder ob es sich um eine Schenkung der Agnes an das Stift handelte. So etwas kam durchaus vor, allerdings wird in den entsprechenden Übergabeverträgen dann meist erwähnt, dass die beschenkte geistliche Institution sich mit Gebeten um das Seelenheil der Stifter kümmern sollte. Auch davon ist in dem merkwürdig kurz abgefassten Vertrag von 1380 aber nicht die Rede. Man erfährt lediglich, dass Agnes drei volljährige Söhne namens Claus, Burkhardt und Albrecht (*Aberlin*) hatte, die die Güterübertragung mit bestätigten, und zwar, wie ausdrücklich gesagt wird, auch für ihre noch unmündigen Geschwister – *knaben und dohtern*. Der Hinweis sowohl auf erwachsene als auch auf unmündige Kinder der Agnes von Maubach ist insofern von Bedeutung, als man damit wenigstens ungefähr einen Hinweis auf das Lebensalter der 1380 Handelnden bekommt. Die drei erwachsenen Söhne dürften mindestens 16 und älter gewesen sein,⁶⁰ die jüngeren Söhne und Töchter jedenfalls deutlich weniger. Agnes wird demnach sicher nicht jünger als 35 Jahre, eher etwas älter gewesen sein, d. h., sie müsste um 1340/45 geboren sein. Ähnlich alt, vielleicht ein paar Jahre älter, muss man sich Ulrich von Maubach vorstellen.⁶¹ Ulrich, seine Frau Bete und seine mutmaßliche Schwester Agnes gehören also

⁵⁶ HStAS A 6516: *Kraftcz gútlí vnd Hermans gútlí genant, och zú Muppach gelegen, mit allen rehten vnd mit aller zúgehörde, gesúcht vnd vngesúcht, die mir der vorgenant Vlrich von Muppach, min elicher man, reht vnd redelich gegeben vnd vnderleit hat für das gút, das ich ze Elrebach het, das er mir vormals verkouft hat.*

⁵⁷ Vgl. zu ihm die große ausklappbare Stammtafel bei Schön (wie Anm. 48).

⁵⁸ HStAS A 602, U 6521 (1390, März 14).

⁵⁹ HStAS A 602, U 6520 (1380, April 10).

⁶⁰ Vgl. W. Brauneder: Artikel „Alter“ in *Lexikon des Mittelalters I*, 1980, Sp. 470 f. Ein einheitliches Alter für das Erreichen der Mündigkeit gab es demnach im Mittelalter nicht. Es kamen 10 bis 18 Jahre vor.

⁶¹ Gewisse Indizien für eine Altersbestimmung von Ulrich von Maubach ergeben sich zusätzlich durch die Jahre, in denen Ulrichs Schwiegervater Heinrich der Zainer von Nippenburg genannt wird. Der kommt in den Quellen zwischen 1351 und 1380 vor, muss also 1351 schon erwachsen gewesen und 1380 noch in einem so rüstigen Alter gewesen sein, dass er im Gefolge der Fehde der Herren von Sickingen mit dem Erzbischof von Mainz von diesem gefangen genommen und inhaftiert war; vgl. die Belege bei Schön (wie Anm. 48), Nr. 49, S. 114, Nr. 80 f., S. 117. Demnach wäre der Zainer ca. 1325/30 geboren. Sein mutmaßlicher Vater Heinrich der Zimmermann von Nippenburg kam 1336 vor (ebd., Nr. 39, S. 114). Damals muss der Zainer also auf jeden Fall noch unmündig gewesen sein.

wohl in die Generation der Enkel des Esslinger Politikers Wolfram von Manbach/Maubach. Agnes und ihr 1380 bereits verstorbener Ehemann Burkhard der Rechner scheinen übrigens in Vaihingen an der Enz ansässig gewesen zu sein, denn dort ließen sie die Besitzübertragungsurkunde ausstellen und vom dortigen Gericht bestätigen.

Soweit die Quellen, in denen die Herren von Maubach erwähnt werden. Die nackten Fakten sagen dem Menschen des beginnenden 21. Jahrhunderts indessen noch nicht allzu viel. Einige Erläuterungen sind nötig.

Was ist ein Edelknecht?

Zunächst zu Ulrich von Maubach: Ein Edelknecht ist im 14. Jahrhundert ein Niederadliger, der zwar vom Geburtsstand her die Befähigung hatte, Ritter zu werden, der aber den eigentlichen Akt der Erhebung zum Ritter – die feierliche Umgürtung mit dem Schwert – nicht absolviert hatte. Meist waren es finanzielle Gründe, die den Aufstieg zum Ritter verhinderten – sei es, dass es sich um zweit- oder drittgeborene Söhne handelte, für deren Aufstieg das vorhandene Geld nicht ausreichte, sei es, dass die Familie sowieso in finanziellen Schwierigkeiten steckte, sodass man nicht einmal dem Erstgeborenen den Aufstieg zum Ritter ermöglichen konnte.⁶² Für Ulrich von Maubach scheint eher die zweite Möglichkeit zuzutreffen, denn von einem erfolgreichen älteren Bruder, der es zum Ritter gebracht hätte, erfährt man nichts. Wenn es am nötigen Geld fehlte, konnte theoretisch manchmal eine Heirat die desolaten Familienfinanzen sanieren. Aber auch da dürfte Ulrich von Maubach in der Praxis kein Glück gehabt haben. Bete (eine Kurzform von Elisabeth) gehörte in die Familie der niederadligen Herren von Nippenburg und dürfte finanziell ebenso wenig wie ihr Ehemann auf Rosen gebettet gewesen sein. Ein finanziell klammer Edelknecht, wie es Ulrich von Maubach zweifellos

war, fand keine reiche Braut: Heiraten wurden fast immer auf gleichem finanziellen Niveau abgeschlossen. Kein reicher Vater hätte seine reiche Tochter einem Habenichters oder Beinahe-Habenichters zur Frau gegeben.

Ulrich von Maubach: Ein Bruder Leichtfuß?

Wenn man dann noch in einer sowieso schon finanziell ausweglosen Situation 1371 auf die Idee kam, sich ein teures Pferd anzuschaffen, zu dessen Bezahlung man sich gleich noch mal verschulden musste, dann spricht das nicht eben für einen klaren, wirtschaftlich denkenden Verstand. War Ulrich von Maubach ein Hallodri, ein Bruder Leichtfuß? Vielleicht – aber man sollte sich hüten, mit einem Urteil allzu schnell zu sein: Von einem Edelknecht erwartete man, dass er ein angemessenes Pferd sein Eigen nannte. Ulrich war zweifellos einem erheblichen sozialen Erwartungsdruck ausgesetzt. Andererseits: So teuer hätte das Pferd nicht sein müssen. Modern ausgedrückt: Ein teurer Porsche oder Maserati hätte es nicht unbedingt sein müssen, ein Mercedes-E-Klasse hätte es auch getan – und bei entsprechenden finanziellen Nöten vielleicht sogar ein alter VW Golf.

Warum war Ulrich von Maubach nicht da, als seine Frau Bete 1373 offenbar die letzten Güter an das Stift veräußern musste? Witwe war sie jedenfalls nicht. Sie wird ausdrücklich als Ulrichs *husfrowe* bezeichnet – als seine Hausfrau, d. h. seine Ehefrau. Mögliche Gründe für seine Abwesenheit gibt es viele: Sollte Ulrich sich in einem der damals üblichen Ritterbünde oder im Dienst irgendeines Hochadligen engagiert haben? Oder sollte er – wie mancher andere Adlige in seiner Situation – versucht haben, durch Kriegsdienst die leeren eigenen Kassen zu füllen? Wir wissen, dass das in dieser Zeit nicht unüblich war: Nicht wenige Ritter und Edelknechte zogen sogar über die Alpen und dienten sich dort gegen gutes Geld irgendwelchen

⁶² Ulrich Lehnart: Ritter, Knappen und Sergenten. – In: Ders.: Die Schlacht von Worringen 1288. Kriegführung im Mittelalter. Der Limburger Erbfolgekrieg unter besonderer Berücksichtigung der Schlacht von Worringen, 5. Juni 1288, Frankfurt am Main u. a. 1993, S. 18 bis 23 (Zugleich: Diss. Trier, 1989: Kriegführung im Mittelalter); Rudolf Kilian Weigand: Halbritter und Schildknechte. Zur Kategorisierung und Illustrierung sozialer Randgruppen im „Renner“ Hugos von Trimberg. – In: Hans-Jochen Schwieber/Karl Stackmann (Hg.): Die Präsenz des Mittelalters in seinen Handschriften. Ergebnisse der Berliner Tagung in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 6. bis 8. April 2000, Tübingen 2002, S. 83 bis 105; vgl. auch den Artikel „Edelknecht“ in DRW: <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?index=lemmataplus&term=Edelknecht>, abgerufen am 9. März 2015.

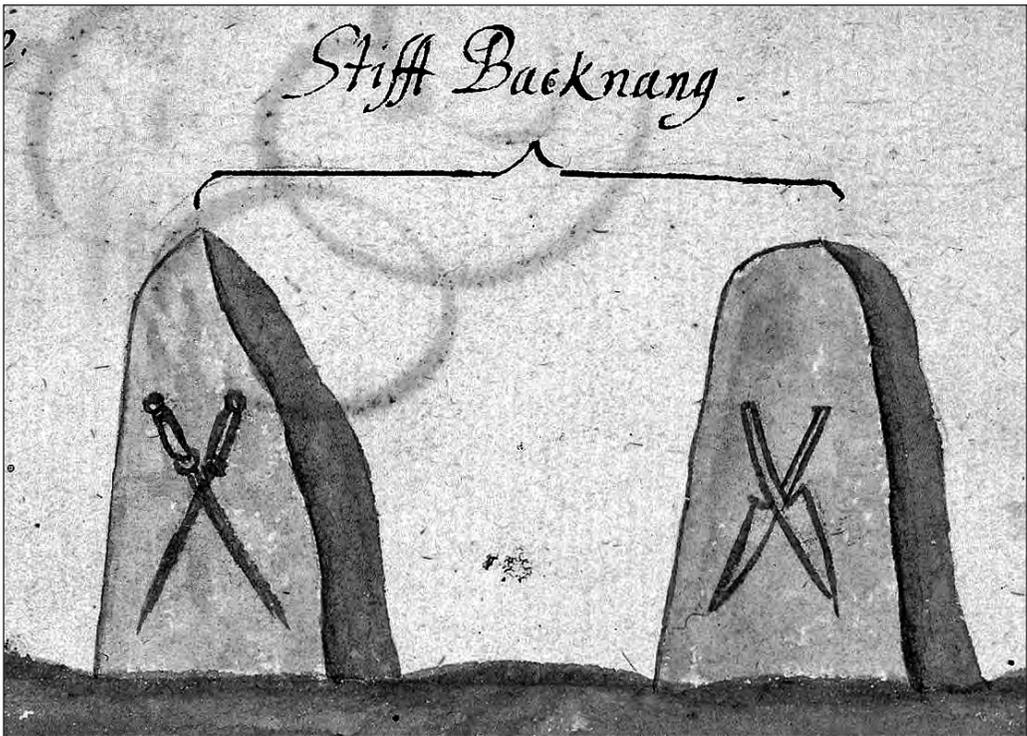
italienischen Signorien für deren Kriege an und kamen dann mit einigen Dutzend oder gar einigen Hundert Gulden finanziell einigermaßen saniert wieder zurück.⁶³ Oder hatte sich Ulrich, in der Heimat von Schulden erdrückt, einfach irgendwohin abgesetzt und seine Bete, die sehen konnte, wie sie über die Runden kam, allein zu Hause sitzen lassen?

Der Gesamtwert des Maubacher Besitzes

Welchen Besitz hatte Ulrich von Maubach nun? Alle Besitzungen hatte Ulrich von seinem (namentlich nicht bekannten) Vater geerbt. Aus-

drücklich weist er 1370 darauf hin, dass er die Güter, *als sie min vater vnd ich bis her bracht han*, dem Stift übergibt.

Zunächst einmal lässt sich der Wert des Besitzes quantifizieren: Erst waren es 80 Pfund, dann 16, dann nochmals 80, dann 40, dann 10 und dann abschließend 3. Da die zweiten 80 Pfund – wie noch zu zeigen sein wird – eine Wiederholung der ersten 80 Pfund waren, belief sich die Gesamtsumme auf also 139 Pfund. Das war um 1366/73 ein immer noch erheblicher Wert, der beispielsweise gereicht hätte, mehrere Häuser zu erbauen.⁶⁴ Auf der anderen Seite kamen die 139 Pfund natürlich nicht an den Wert einer Hochadelsherrschaft heran: 1382 wurde beispielsweise die Hälft-



Links sieht man das Markungszeichen des Stifts Backnang, rechts das Markungszeichen des bäuerlichen Besitzes (Zeichnung von Andreas Kieser um 1685).

⁶³ Vgl. dazu Otto Freiherr von Stotzingen: Schwäbische Ritter und Edelknechte im italienischen Solde im 14. Jahrhundert. – In: WVJh NF 22, 1913, S. 76 bis 102. Exemplarisch für die Bemühungen eines Rittergeschlechts im 14. Jahrhundert die Herren von Dürmenz bei Mühlacker: Gerhard Fritz: Herrschafts- und Sozialgeschichte auf dem Gebiet der heutigen Stadt Mühlacker im Mittelalter. – In: Stadtarchiv Mühlacker (Hg.): Bettelarm und abgebrannt. Von der Burg Löffelstolz und dem Mittelalter in Mühlacker, Heidelberg u. a. 2010 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 7), S. 67 bis 126, hier 92 ff.

⁶⁴ 1320 wurden die Baukosten für ein Siechenhaus im Kloster Murrhardt mit 14 Pfund Heller angegeben; vgl. Fritz 1986 (wie Anm. 43), Regest Nr. 120, S. 267.

te der (recht kleinen) Grafschaft Löwenstein um 5 000 Gulden an die Kurpfalz verpfändet – und ein Gulden war erheblich mehr wert als ein Pfund (mindestens anderthalbmal so viel).⁶⁵ Die in den Urkunden von 1366 bis 1373 vorkommende Unterscheidung „Pfund Heller“ und „Pfund Backnanger Währung“ besagt übrigens wohl nicht allzu viel: Offenkundig war das Pfund Heller die in Backnang übliche Währung.

Hätten die Herren von Maubach also von den 139 Pfund Heller leben müssen, hätten sie das mehrere Jahre lang sehr gut tun können. Aber man darf annehmen, dass ihnen von diesem Betrag nicht allzu viel blieb. Insbesondere der in der Urkunde von 1373 genannte Ausdruck *ehehaftige not* weist darauf hin, dass die Maubacher in einer finanziellen Klemme waren, also wohl erhebliche Schulden hatten. Außerdem hatte eine Verpfändung bzw. ein Verkauf auch negative Folgen für den Veräußerer: Die aus den verpfändeten bzw. verkauften Gütern regelmäßig eingehenden Zinsen fielen natürlich weg, d. h. der Veräußerer hatte jetzt zwar eine ordentliche Summe Bargeld auf der Hand, aber er hatte keine laufenden Einnahmen mehr. Deshalb unternahm Ulrich von Maubach alles, die 1366 verpfändeten Güter wieder zurückzubekommen. Das klappte zunächst auch, aber schon 1370 war er wieder in Finanznöten, sodass er die 1366 ans Stift verpfändeten Güter erneut an die Backnanger Chorherren verpfänden musste. Diesmal waren die Konditionen sogar schlechter als vier Jahre zuvor, denn ein 1366 noch strittiges Anwesen gehörte nun eindeutig zu den ans Stift verpfändeten Gütern, d. h. Ulrich von Maubach und seine Frau übergaben diesmal mehr Güter ans Stift als 1366 und bekamen trotzdem nicht mehr Geld als 1366.

Der Maubacher Besitz im Einzelnen

Der Blick auf den maubachischen Besitz im Einzelnen ermöglicht detaillierte Einblicke in die Be-

völkerung und die Sozialstruktur der 1360er- und 1370er-Jahre und lässt auch weitere Details der Finanznöte der Maubacher Adligen erkennen.⁶⁶

1366 behielt sich Ulrich von Maubach in Maubach zwei Güter vor, die ihm ausdrücklich weiter gehören sollten. Das waren Anwesen, auf denen je ein Mann saß, nämlich auf dem ersten ein gewisser Heinrich (oder Hermann?) Kraft, auf dem zweiten ein gewisser Hermann. Zumindest das Gut Heinrichs wird ausdrücklich als „versteint und untergangen“ bezeichnet, d. h., es war mit Grenzsteinen und durch einen „Untergang“, also einen Markungsumgang genau begrenzt (was offenbar damals nicht selbstverständlich war). Diese beiden Güter werden auch später, 1373, als *die güt ze Muppach* bezeichnet, *die bis her vnuerkumert* geblieben seien.⁶⁷ Die beiden bisher „unverkümmerten“, d. h. unbelasteten Güter waren der bescheidene Restbesitz des Maubachers. Zu den beiden dem Maubacher verbleibenden Gütern gehörten einmal die Wiglins-Wiese und ein Wiesenplatz mit einer Fläche von 1 Tagwerk und 9 Morgen, die aber offenbar nicht mehr als Wiese, sondern als Acker genutzt wurden und zum andern 3 Tagwerk und 30 Morgen Wiese.

An das Stift veräußert wurden dagegen drei Anwesen, die als „Lehen“ bezeichnet wurden (Besitzer: Sicz Bulzs, Ucz, Erichin), sodann zwei „Güter“ (Besitzer: Hefner und Jouch) und eine „Hube“ (Besitzer: Schultheiß). Aus den drei Lehen, den zwei Gütern und der Hube fielen künftig Abgaben von jährlich zusammen je 20 Simri Korn (gemeint ist Roggen) und Hafer, 12 Simri „beiderlei Korn“, fünf Fastnachtshühner und 77 Schilling Heller (= umgerechnet 3 Pfund, 17 Schilling Heller) an das Stift.⁶⁸ Vorher hatte Ulrich diese Zinsen nutzen können. Strittig war ein weiteres Anwesen, das als Gremlichs Hof bezeichnet wird. Aber Ulrich von Maubach und das Stift waren kompromissbereit und kamen überein, sich einer rechtlichen Entscheidung über diesen Hof zu unterwerfen.

⁶⁵ Ebd., Regest Nr. 278, S. 300 f.

⁶⁶ Vgl. dazu auch knapp: Gerhard Fritz: Maubach durch die Jahrhunderte. – In: 750 Jahre Maubach 1245 bis 1995. Hg. vom Ortschaftsrat Maubach, S. 11 bis 19, hier 12 f.

⁶⁷ HStAS A 602, U 6516 (1373, März 28).

⁶⁸ Im Einzelnen: Je zur Hälfte zu beiden Steuerterminen: Von Sicz Bulzs Lehen 16 ß h, 6 Sri Korn, 6 Sri Hafer, 1 Fh; aus Uczin Lehen 6 ß h, 2 Sri Korn, 2 Sri Haber, 1 Fh; aus Erichin Lehen 32 ß h, 6 Sri Korn, 6 Sri Haber, 1 Fh; aus des Hefners Gut 12 Sri beider Korns, 1 Fh; aus des Schultheißen Hube 16 ß h, 6 Sri Korn, 6 Sri Haber, 1 Fh; aus des Jouchen Gut 7 ß h (hier offenbar 1 Fh vergessen, das aber 1370 dann erwähnt wird), also alles zusammen: 77 ß h, 20 Sri Korn, 20 Sri Haber, 12 Sri beiderlei Korn und 6 Fh.

Ulrich von Maubach besaß aber nicht nur in Maubach selbst Güter, sondern auch in Oberweissach. Dort wird 1370 eine weitere Güterveräußerung genannt, diesmal an den Backnanger Chorherrn Albrecht von Kirchheim. Ulrichs Rechte in Oberweissach waren besonders attraktiv. Es handelte sich um die dortige Mühle (zweifellos den Vorgängerbau der heutigen Seemühle), aus der jährlich 5 Pfund Heller, vier Herbsthühner und ein Fastnachtshuhn fielen. Wenn man bedenkt, dass Ulrich für dafür ganze 16 Pfund Backnanger Währung erhielt, dann wird schon allein daraus deutlich, wie katastrophal seine finanzielle Lage gewesen sein muss. Üblich war ein Kaufpreis, der ungefähr das Zehnfache der jährlichen Zinseinkünfte betrug – also rund 50 Pfund (die paar Hühner waren nicht viel wert und können in dieser Rechnung vernachlässigt werden).

Wie oben erwähnt, war es Ulrich gelungen, die 1366 verpfändeten Maubacher Güter wieder auszulösen. Er war aber schon 1370 erneut gezwungen, sie ans Stift zu verpfänden. Diesmal waren die Konditionen allerdings wesentlich schlechter als 1366, denn Ulrich musste nicht nur die damals verpfändeten Güter erneut ans Stift übergeben, sondern auch den Hof Gremlichs, der ja seinerzeit noch nicht Gegenstand der Verpfändung gewesen war. Außerdem musste Ulrich 1370 noch die Wiglins-Wiese samt Wiesenplatz ans Stift übergeben, die 1366 ja ebenfalls ausgenommen gewesen waren. Insgesamt beliefen sich die Einkünfte aus den 1370 verpfändeten Maubacher Gütern auf 91 Schilling Heller (= 4 Pfund, 11 Schilling), je 1 Malter Roggen und Hafer, je 22 Simri Roggen und Hafer, je 12 Simri „beiderlei Korn“ sowie sieben Fastnachtshühner.⁶⁹ Verschiedene Modalitäten sind 1370 genauer überliefert als 1366: So heißt es, dass die beiden Termine, zu denen je die Hälfte der Abgaben abgeliefert werden sollten, der Michaelstag und der Pancratiustag seien, also der 29. September und der 12. Mai. Beides waren die Tage der Backnanger Ortsheiligen: Michael war der Patron der Pfarrkirche, Panca-

tius der Patron der Stiftskirche. Außerdem wird gesagt, dass die Abgaben ins Stift geliefert werden müssten, wo der Stiftsknecht sie „messen“ sollte, d. h., er musste mit einem Maß überprüfen, dass die abgelieferten Getreidemengen auch dem Backnanger Maß entsprachen (1 Malter bzw. Scheffel 172,9 Liter).

Sicherheiten bei der Verpfändung: Das Einlager

Wie 1366 wurden auch 1370 umfangreiche Regelungen für den Fall getroffen, dass das Stift Backnang aus den übernommenen Gütern nicht die vertraglich festgelegten Zinsen bekäme oder im Besitz dieser Zinsen „geirrt“ würde: Während aber 1366 nur allgemein von vier nicht namentlich genannten Bürgen die Rede war, setzten Ulrich und seine Frau 1370 vier namentlich genannte Personen ein, nämlich Heinrich den Zainer, Ulrichs Schwiegervater (*schweher*), Fritz von Nippenburg, Heinz Truchsess von Höfingen und Hermann von Kaltental. Das waren offenbar allesamt Leute, mit denen Ulrich gut bekannt war. Andernfalls wären sie nicht als Bürgen eingesprungen. Der Mechanismus, den die vier in Gang setzen sollten, ist heute völlig unbekannt, war aber im späten Mittelalter ein weitverbreitetes Mittel, einen säumigen Zahler zum Zahlen zu zwingen: Es handelte sich um das sogenannte Einlager. Jeder der vier Bürgen sollte entweder selbst oder vertreten durch einen Knecht binnen acht Tagen in ein Backnanger Wirtshaus reiten und dort Einlager halten, d. h., er sollte sich auf Kosten Ulrichs einquartieren. Diese Einlagerkosten beliefen sich rasch auf schmerzhaft hohe Beträge und waren ein wirksames Zwangsmittel, denn der Schuldner – in diesem Fall Ulrich – musste nun nicht nur seine bereits bestehenden Kosten bezahlen, sondern auch die des eingelagerten. Die eingelagerten waren außerdem ihrer Freiheit beraubt und übten schon deshalb Druck auf den Schuldner aus, seine Ausstände rasch zu begleichen.⁷⁰

⁶⁹ *Siz Wissen gut: vf baydu zil:* 6 ß h, 2 Sri Roggen, 2 Sri Haber, 1 Fh; *Úzin gut: vf baydu zil:* 6 ß h, 2 Sri Roggen, 2 Sri Haber, 1 Fh; *Erichin gut: ze baiden ziln:* 32 ß h, 6 Sri Roggen, 6 Sri Haber, 1 Fh; *Haueners gut:* 6 Sri Roggen, 6 Sri Haber, 1 Fh; *Schultheißen hub: ze baiden ziln* 32 ß h, 6 Sri Roggen, 6 Sri Haber, 1 Fh; *Jochen gut: ze baiden ziln* 7 ß h, 1 Fh; *Gremliches hof:* 8 ß h, 1 Mt Roggen, 1 Mt Haber, 1 Fh; *Wiglins Wiese und blecz,* also alles zusammen: 91 ß h, je 1 Mt Roggen und Hafer, je 22 Sri Roggen und Hafer, 7 Fh.

⁷⁰ Vgl. P[eter]-J[ohannes] Schuler: Artikel „Einlager“ im Lexikon des Mittelalters. Bd. 3, München, Zürich 1986, Sp. 1743.

Arme Ritter? Welche Einnahmen hatten die Maubacher Adligen?

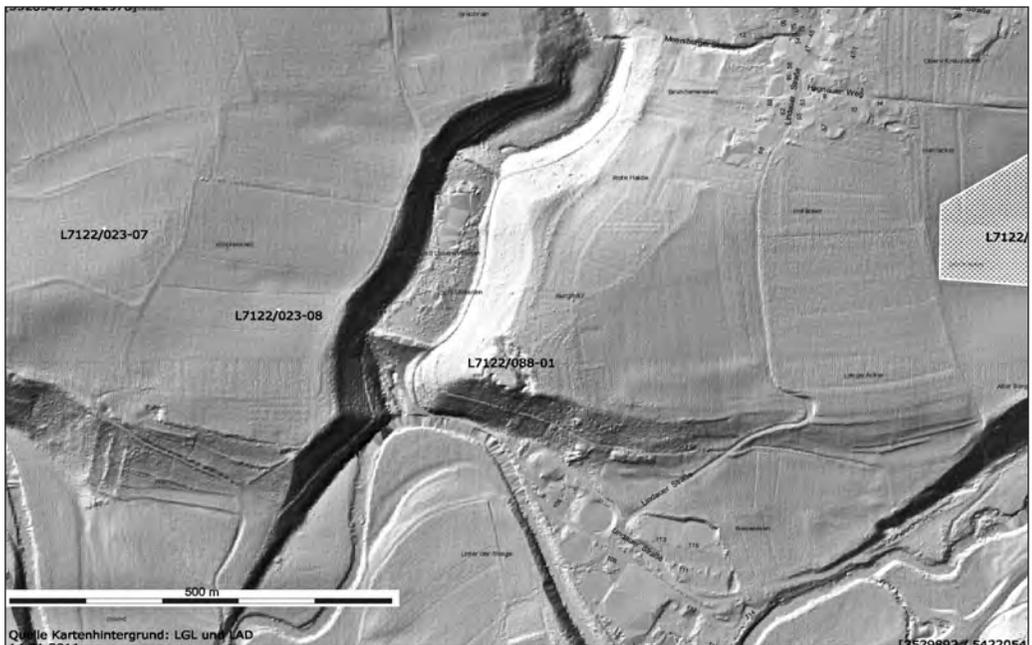
Die 139 Pfund, welche die Maubacher durch ihre Verpfändungen bzw. Verkäufe erlösten, waren natürlich nicht das Geld, über das sie im laufenden Betrieb verfügten. Diese jährlichen Einkünfte, die bis zu den Verkäufen ständig eingingen, waren viel bescheidener:

Rechnet man die aus der Mühle in Oberweissach und aus der Verpfändung der Maubacher Güter von 1370 um, so kommt man auf 9 Pfund, 11 Schilling Bargeld-Einnahmen und (1 Malter = 8 Simri) je 2 Malter, 6 Simri Roggen und Hafer sowie zwölf Hühner. Wenn man die beiden zunächst „unverkümmert“ in der Nutzung Ulrichs und seiner Frau verbliebenen Güter hinzurechnet, erhöhten sich die Einkünfte um etwa ein Viertel. Es mag noch ein wenig weiteren Besitz gegeben haben – so die nicht näher genannten Besitzungen in dem nicht identifizierten *Elrebach* und Einkünfte aus den beiden Maubacher Wiesen. Davon konnte man als kleiner Adliger leben, aber große Sprünge machen (Baumaßnahmen, größere Anschaffungen) konnte man nicht. Aber auch wenn man das alles einrechnet,

wird doch deutlich, dass die Maubacher Adligen nicht auf großem Fuß lebten. Schon die Tatsache, dass Ulrich nur Edelknecht war und nicht Ritter, unterstreicht dies ja. Wenn dann noch ein teures Pferd angeschafft wurde, war das Ende der Möglichkeiten schnell erreicht – und wenn die Pest kam, war es völlig aus. Außerdem darf man zweifeln, ob angesichts der Pest von 1365 und der Wetterprobleme um 1366 die Huben, Güter und Lehen überhaupt noch in der Lage waren, die eigentlich vorgeschriebenen Abgaben zu leisten. Es sind im Mittelalter und in der frühen Neuzeit immer wieder einmal solche Zahlungsrückstände nachgewiesen. Und vor allem: All die laufenden Einkünfte fielen ja sowieso weg, wenn man seine Güter verpfändet hatte!

Burgen?

Ein schwer lösbares Problem ist die Burg der Herren von Maubach. Man stellt sich im Zusammenhang mit einem Adelsgeschlecht ja grundsätzlich ein stolzes Bauwerk mit festen Mauern und hohem Turm vor. Das muss für die Maubacher und ihre Familiengenossen, die Weissacher,



Eine Lidar-Luftaufnahme der möglichen Burgstelle südlich von Oberschöntal.

nicht unbedingt zutreffen. Man hat für die Maubacher erwogen, dass ihre Burg „zwischen der alten und neuen Winnender Straße“ auf einer „flachen Anhöhe“ gewesen sein könnte. Dort gibt es die „Bürglesäcker“, und Flurnamen sind ja grundsätzlich ein Hinweis, wenn es an anderen Quellen fehlt. 1698 wird außerdem in einem Maubach betreffenden Lagerbuch ein *Bürckhlin* bei dem *Wäldlin* erwähnt. Heute sichtbar ist nichts mehr, und es bleibt bei Mutmaßungen: War hier die Burg der Maubacher Ritter? Oder war es ein römisches Bauwerk, das lange Jahrhunderte gewisse Spuren hinterlassen hat?

Ebenso unsicher ist die Lage einer Burg bei Weissach. Oberweissach wird hier ins Kalkül gezogen. Hier sind die Befunde noch dürftiger. Es gibt vage Aussagen aus dem 19. Jahrhundert, dass „in der Nähe des Orts [...] auf der Anhöhe ein Schloss gestanden sein [soll], das den Herren von Weissach gehörte“. Begehungen auf der Bergnase des Klotzbergs, der eventuell infrage kommen könnte, verliefen aber ohne konkrete Befunde. Ebenso verhält es sich mit dem Kammerhof zwischen Druckerbach und Däfernbach, den ebenfalls eine unbestimmte mündliche Überlieferung mit einer Burg in Verbindung bringt.⁷¹

Ebenfalls ungeklärt ist die Vermutung, dass die Burg auf der Bergnase zwischen der Murr im Süden und dem Klöpferbach im Westen bei Oberschöntal gelegen sein könnte. Auch dort weisen Flurnamen („Alter Berg“, „Bürgle“, „Burgholz“) auf eine Burg hin. In der Tat ist die Lage burgenverdächtig. Die topografischen Karten 1:25 000 verzeichnen hier eindeutig eine Burg.⁷² Außerdem ist die Bergnase von zahlreichen Verunebnungen durchzogen, die man als Reste einer ehemaligen Burg deuten könnte. Man hat aber in den letzten Jahren nach intensiven Begehungen und Luftaufnahmen auch wieder bestritten, dass sich hier eine Burg befunden hat.⁷³ Der Fund eines noch zu besprechenden Siegelstempels aus der Zeit um 1500 auf der Schöntaler Bergnase bringt keine weitere Klarheit.

Auffällig ist, dass bei dem Ausverkauf seit 1366 nirgends von einer Burg die Rede ist, und eine Burg wird auch in den darauffolgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten nie erwähnt. Viele Burgen sind freilich verschwunden, ohne dass sie schriftliche Spuren hinterlassen hätten und eventuelle bauliche Spuren könnten durch Überbauung oder Erosion verschwunden sein.

Siedlungsstruktur, Bevölkerung, Alltag

Zur Maubacher Siedlungsstruktur und Bevölkerung 1366/70 lässt sich immerhin einiges sagen: Es gab insgesamt acht Anwesen. Besonders groß war die Hube, die die höchsten Abgaben hatte. Kennzeichnenderweise saß auf der Hube auch der Schultheiß. Sie wird auch der ursprüngliche Kern des Weilers gewesen sein, zu dem dann die jüngeren Lehen und Güter hinzukamen. Bemerkenswert ist, dass das Erichin-Lehen in seinen Abgaben der Hube gleichkam; nicht minder bemerkenswert ist, dass dieses Lehen offenbar nach einer Frau benannt war – der Erichin. Die acht Anwesen lassen bei vier bis fünf Personen pro Anwesen eine Bevölkerung von rechnerisch 32 bis 40 Personen annehmen; nimmt man die Oberweissacher Mühle hinzu, waren es 36 bis 45. Mehr als vier bis fünf Köpfe pro Anwesen werden es bei der damals hohen Kindersterblichkeit nicht gewesen sein. Möglicherweise waren es infolge der Pestverluste um 1370 sogar deutlich weniger.

Würde man die verschiedenen Lagerbücher aus der Zeit nach dem 14. Jahrhundert auswerten, ließen sich Hube, Güter und Lehen vermutlich sogar identifizieren, das heißt es ließe sich genau bestimmen, welches heutige Maubacher Anwesen das älteste bzw. ursprünglichste war. Der Grundriss Maubachs nach der Urkarte von 1832 – der ältesten kartografischen Darstellung des Ortes – lässt vermuten, dass es sich um eines der Häuser in der Ortsmitte handelt, wo sich die von Norden, Westen und Süden kommenden

⁷¹ Ebd. S. 122f, Artikel Gerhard Fritz: „Weissach im Tal, Ortsteil Oberweissach, Burgstelle(?)“.

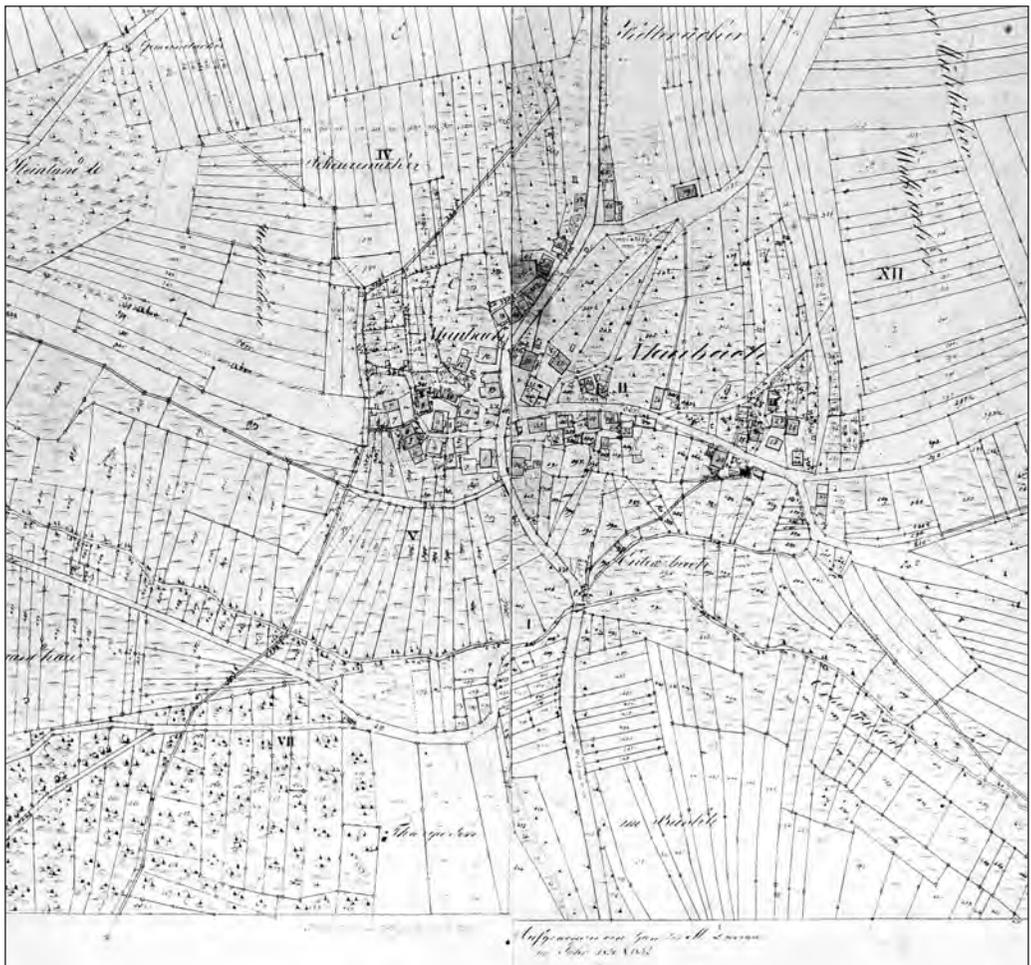
⁷² Topografische Karte 7022 (1:25 000), hg. vom Württembergischen Statistischen Landesamt 1923, berichtigt 1950 und neuere Ausgaben dieser Karte.

⁷³ Gerhard Fritz: Artikel „Backnang, Stadtteil Maubach, abgegangene Burg“ und Artikel „Backnang, Oberschöntal und Neuschöntal, abgegangene Burg“. – In: Ders./Roland Schurig (Hg.): Die Burgen im Rems-Murr-Kreis, Remshalden 1994, S. 71 ff. Reinhold Feigel, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesdenkmalamts, bezweifelt in mehreren Mails aus den Jahren 2011 und 2015 und in Telefonaten wegen des Fehlens von Keramik- und Ziegelfunden, dass sich hier eine Burg befand.

Straßen treffen. Der auf der Urkarte südwestlich von Maubach klar erkennbare Flurname „Brühl“ zeigt deutlich, was zum ursprünglichen Herrenhof, d. h. zur Hube gehörte: Die bei vielen Orten vorkommenden „Brühle“ waren immer Herrenhofbesitz und zwar das zum Herrenhof gehörige Mähland (im Gegensatz zum Acker). Anders als die meisten anderen Flurstücke war der „Brühl“ auch früh von einem Zaun umgeben – vielleicht von Anfang der Besiedlung an?⁷⁴ Die von der Agrargeschichte herausgefundene Definition des „Brühls“ als Wiese findet in Maubach eine nach-

drückliche Bestätigung: Noch 1832 war der „Brühl“ Wiesenland! Heute ist vom „Brühl“ nicht mehr viel zu sehen: Er liegt im Gebiet der heutigen Wiener und Bregenzer Straße und wird im Süden vom Maubach begrenzt.

Die Tatsache, dass die Bevölkerung zweimal im Jahr – am Michaels- und am Pancratiustag – ihre Abgaben abliefern musste, ermöglicht wenigstens einen kleinen Einblick in den Alltag dieser Menschen. Auch was angebaut wurde, wird aus den Quellen von 1366/73 deutlich: Roggen (kein Weizen, kein Dinkel!) und Hafer.



Die Urkarte von Maubach aus den 1830er-Jahren mit der Flurbezeichnung „Im Bürkle“ südlich des Ortes.

⁷⁴ Karl Siegfried Bader: Rechtsformen und Schichten der Liegenschaftsnutzung im mittelalterlichen Dorf, Wien, Köln, Graz 1973, das Kapitel „Brühl und Breite“, S. 127 bis 160.

Auffällig ist, dass 1366/73 auch Weinabgaben völlig fehlen. Offenbar wurde (noch?) kein Wein angebaut, der dann in späteren Jahrhunderten in Maubach durchaus gezogen wurde und erst im 19. Jahrhundert wieder allmählich verschwand.⁷⁵ Die Hühnerabgabe war ein typischer Haus-Anerkennungszins: Jedes Haus musste ein Huhn abliefern. Überhaupt hafteten alle Abgaben an den Häusern, nicht an einzelnen Personen. Ebenso bemerkenswert ist, dass eine Pflicht zur Fronarbeit nicht genannt wird. Inwieweit Erbagaben erhoben wurden, erschließt sich aus den Quellen nicht, es ist aber anzunehmen.

Zwei der 1366 und 1370 auftauchenden Namen sind sozialgeschichtlich besonders interessant: Wenn die Hube nach dem Schultheißen benannt war, dann wird sichtbar, dass die Herren von Maubach ihren namegebenden Weiler durch einen Schultheißen verwalteten. Es gab – in Ansätzen – also durchaus so etwas wie eine Verwaltungsstruktur. Der andere Name – Hefner oder Havener – weist darauf hin, dass es neben den zahlenmäßig gewiss dominierenden Bauern auch einen Handwerker in Maubach gegeben haben könnte: Einen Häfner, der Töpfe herstellte.

Nachspiel: Rätsel um eine Burgstelle und den Fund eines Siegelstempels

Wie oben erwähnt, wird in der bisherigen Literatur diskutiert, ob auf der Bergnase zwischen Murr und Klöpferbachmündung eine Burg stand, die möglicherweise den Herren von Maubach gehört haben könnte. Ein merkwürdiger Fund bringt Bewegung in die Diskussion um die Burgstelle bei Oberschöntal. Allerdings wirft dieser Fund mehr Fragen auf, als er Antworten gibt. Zunächst einmal muss festgestellt werden, dass der Fund auf jeden Fall nichts mit den Herren von Maubach zu tun hat. Die waren Ende des 14. Jahrhunderts, wie gezeigt werden konnte, ausgestorben. Der Fund gehört in eine wesentlich spätere Periode, nämlich in die Zeit um 1500, und ist damit über ein Jahrhundert jünger als der letzte Nachweis eines Maubacher Adligen.

Spektakulär ist der Fund auf jeden Fall: Es handelt sich um einen Siegelstempel, ein sogenanntes Typar. Dieses Typar wurde von einem Sondengänger, der anonym bleiben will, vor mehr als 15 Jahren gefunden, und zwar in der genannten Burgstelle. Bei einer im April 2015 durchgeführten Begehung, bei der ich als Verfasser der vorliegenden Zeilen nicht anwesend war, konnte der Sondengänger die Fundstelle genau lokalisieren. Sie wird aus den beigefügten Bildern ersichtlich.

Siegelstempel waren aus Metall. Man presste sie zur Besiegelung einer Urkunde, d. h. eines Rechtsgeschäftes, in heißes Wachs, das als Basismaterial für das eigentliche Siegel diente. Logischerweise zeigten Typare deshalb das Siegelbild und die Siegelumschrift im Spiegelbild. Das Schöntaler Typar ist aus Bronze. Das kreisrunde Siegelnegativ des Typars hat einen Durchmesser von etwa 26 mm. Die Basis, an der das Typar mit der Hand gehalten werden konnte, misst etwa 14 bis 15 mm. An der Basis ist ein kleines Loch zu erkennen, durch das vermutlich eine Schnur oder eine Kette gezogen war, an der das Typar getragen wurde.

Mithilfe des Computers ist es kein Problem, das Typar zu spiegeln, sodass exakt das positive Siegelbild sichtbar wird. Der anonyme Finder des Typars hat zusätzlich auch mit rotem Wachs einen Siegelabguss hergestellt, sodass auch in haptischer Form deutlich wird, wie das Siegel ausgesehen haben muss. Das Siegelbild gibt zunächst Rätsel auf. Auch die Siegelumschrift ist nicht auf Anhieb zu entziffern. Dank der Mithilfe von Harald Droes von der Inschriftenkommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften war es möglich, Siegelbild und -umschrift eindeutig zu identifizieren und einer konkreten Person zuzuordnen.⁷⁶ Der Wappenschild im Mittelfeld des Siegels zeigt demnach ein abgewinkeltes Kuh- bzw. Rinderbein, klar erkennbar am Paarhuf mit nach innen abgespreizter Innenzehe. In der Beuge des Rinderbeins befindet sich ein sechszackiger Stern. Es handelt sich um ein redendes Wappen, das vom Familiennamen des Siegel- bzw. Typareigentümers abgeleitet ist. Dieser ergibt sich aus der Siegelumschrift: *m(agister) [...] rindschenkel vo(n) ma(r)p(a)ch*.

⁷⁵ OAB Backnang 1871, S. 212 ff.

⁷⁶ Für die Mail von Dr. Harald Droes vom 7. April 2015 an den Verfasser sei herzlich gedankt. Die folgenden Informationen zum Siegelbild stammen aus dieser Mail.

Ein Michael Rindschenkel von Marbach ist 1481 als Syndikus der Universität Freiburg nachgewiesen.⁷⁷ In der Lücke nach dem mit m abgekürzten Wort *m(agister)* sind unklare Buchstaben zu erkennen, in die aber das Wort *Michael* bzw. *Michel* genau hineinpassen würde. Offenbar hat Michael Rindschenkel das Typar an einen Familienangehörigen mit anderem Vornamen weitergegeben, vermutlich weitervererbt, und der neue Eigentümer hat dann einen Goldschmied oder Siegelstecher beauftragt, den Vornamen abzuändern – ein Geschäft, mit dem der Beauftragte offenbar überfordert war, denn der neue Vorname ist nicht recht zu lesen. Der neue Inhaber des Siegels wird dieses um oder nach 1500 besessen haben. Marbach liegt ja nicht allzu weit von Schöntal entfernt, sodass man sich gut vorstellen kann, dass Rindschenkel hier einen Spaziergang gemacht und das Typar verloren hat.

Wie das Typar auf die mutmaßliche Burgstelle bei Oberschöntal gekommen ist, bleibt unklar. Funde von Typaren sind selten.⁷⁸ Dies ist leicht verständlich. Denn wer ein Typar besaß, war in der Lage, ein rechtsverbindliches Siegel zu stemeln. Geriet ein Typar in falsche Hände, war jeder Fälschung Tür und Tor geöffnet. Deshalb wurden Typare beim Tod des Eigentümers in aller Regel vernichtet, d. h. zerkratzt, zerbrochen und das wertvolle Metall des Typars dann von einem Gold- oder Silberschmied eingeschmolzen. Am ehesten wird man annehmen können, dass das Typar hier schlicht und einfach verloren wurde. Die Kette bzw. die Schnur, an der das Typar getragen wurde, könnte gerissen sein, und der Eigentümer mag am Ende seines Spaziergangs nicht mehr gewusst haben, wo er das wertvolle Stück verloren hatte. Wenig wahrscheinlich ist, dass das Typar gestohlen wurde, denn ein eventueller Dieb hätte es wohl einschmelzen lassen, um für den Metallwert wenigstens ein wenig Geld zu bekommen.



Der bei der möglichen Burgstelle bei Oberschöntal gefundene Siegelstempel.

Dass hier um 1500 noch ein Gebäude stand, in dem der Eigentümer des Typars, also Michael Rindschenkel oder Michaels Verwandter, dem der Stempel weitervererbt worden war, irgendwelchen Dienstgeschäften nachging, ist kaum anzunehmen. Eine Burg oder auch eine Burgruine wäre in den verschiedenen Backnanger Lagerbüchern, die seit 1393 erhalten sind, gewiss erwähnt worden. Aber es ist ja auch wenig wahrscheinlich, dass man den Siegelstempel einfach so in einem Raum liegen ließ und abwartete, bis der Raum zur Ruine wurde.

Zur Klärung der Frage, ob zwischen Murr und Klöpferbachmündung eine Burg stand, trägt der Fund des Typars also nicht bei. Die mutmaßliche Burgstelle bleibt rätselhaft. Daran ändert auch wenig, dass Hans Berner aus Großbottwar bei einer Sondenbegehung der mutmaßlichen Burgstelle vor etlichen Jahren von seinem Gerät ein tief liegendes, etwa 1,20 bis 1,40 Meter langes metallenes Objekt (ein Schwert?) angezeigt bekam, das er aber im Boden belassen hat.

⁷⁷ Universitätsarchiv Freiburg A1/270, 1481 II 3, nach Mitteilung von Harald Droys. Ich finde ihn nicht in den Matrikeln der Universitäten Tübingen, Freiburg und Heidelberg (Heinrich Hermelink (Hg.): Die Matrikeln der Universität Tübingen 1477 bis 1817. Bd. 1: 1477 bis 1600, Tübingen 1906; Hermann Mayer: Die Matrikel der Universität Freiburg im Breisgau 1460 bis 1656. Bd. 1, Freiburg 1907; Gustav Toepke: Die Matrikel der Universität Heidelberg. Teil I: 1386 bis 1553, Heidelberg 1884).

⁷⁸ Vgl. etwa den spektakulären Fund des Typars des Pfarrers von Bernstadt (nordöstlich Ulm) aus dem späten 14. Jahrhundert (Wilfried Schöntag: Ein Siegelstempel des Konrad von Berolfstat, Kirchherr der Pfarrei St. Lambert in Bernstadt. – In: ZWLG 67, 2008, S. 11 bis 26).



Obere Kante der möglichen Burgstelle bei Oberschöntal zur rechten Hangkante hin. Deutlich zu sehen ist die wallartige Aufschüttung zur Kante hin.



Grabensystem rechts Richtung Murratal auslaufend. Man sieht sehr deutlich noch die Auffüllung rechts am Baum aus dem Graben in Richtung Hangkante. Links im Hintergrund Hangkante des Grabensystems in Richtung Hochfläche Oberschöntal.